

Die Kette Welt

Nr. 7

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1905

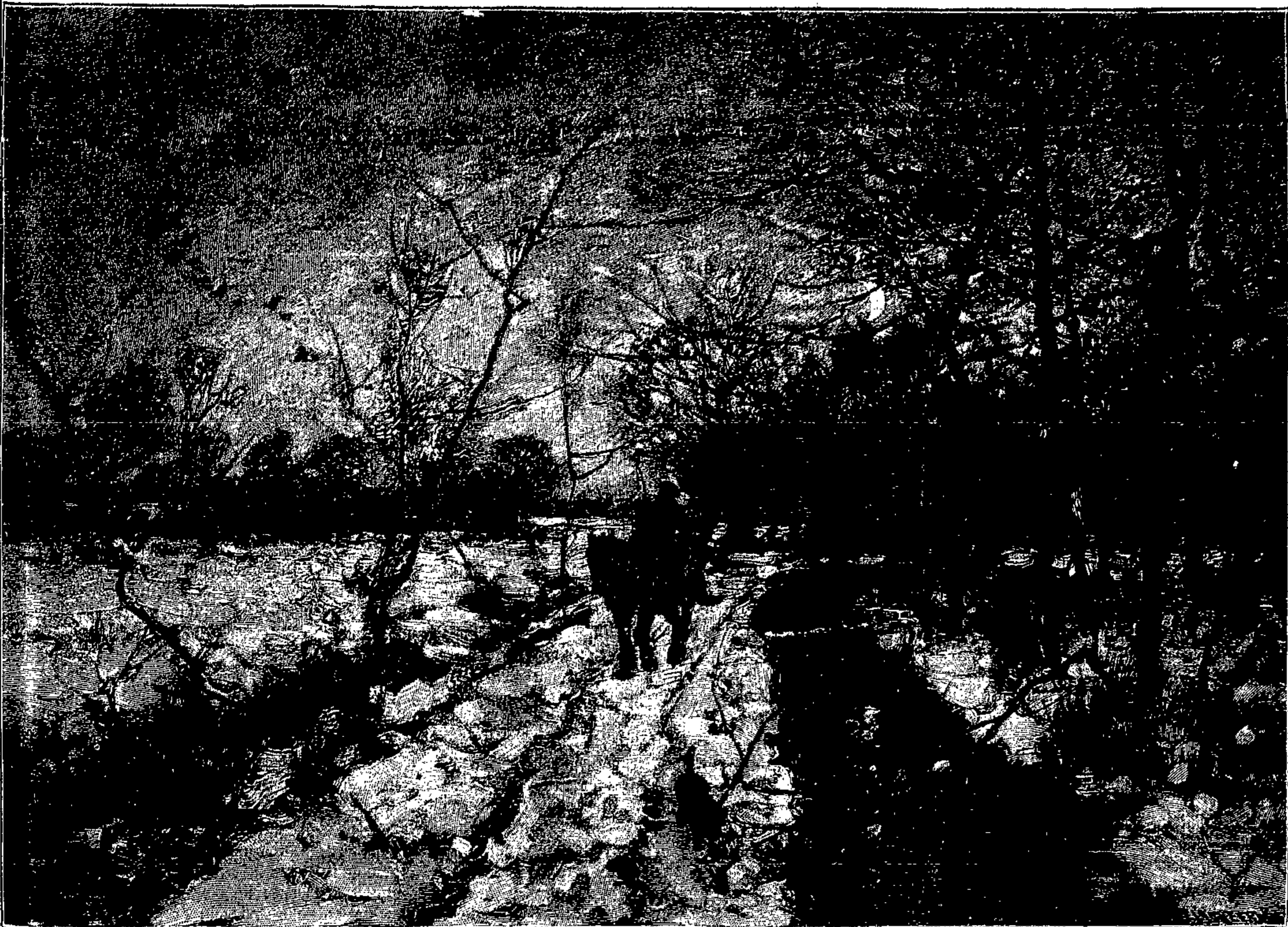
Die Wittib.

Roman von Toni Mark.

Der Vater gab ihr das Geleite durch den grünen Wald. Auf der wohlgepflegten Forststraße schritten sie beiden nebeneinander hin. Der Mann trug an einem derben Stocke über der Achsel

einen Handkoffer und ein mächtiges Bündel. Sie hielt ein kleineres mit beiden Händen an einem Zipfelknoten fest, und wie sie eifrig sich mühte, das Gleichmaß mit des Vaters kräftig ausholendem Gange

zu halten, so mußte sie zu jedem seiner Schritte sich spüren, zwei zuwege zu bringen; da bannelte denn das Bündeln emsig hin und her, schlug ihr an die Seite und prallte in die Luft zurück.



Im Winter. Nach dem Gemälde von R. Munthe.
Photographie-Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

Neben solcher Beschwerde schienen die belben aber noch eine andere zu tragen, eine Last im Inneren, welche ungeflügelt auf den Herzen lag und bis zur Kehle hinauf willigte und drückte, daß keines dem anderen auch nur ein einziges Wort zu geben vermochte. Der Vater schob wohl hin und wieder seine Augen forschend zur Seite mit einem leisen Hoffen, daß die seines Kindes ihm auf halbem Wege entgegenkommen möchten. Das Mädchen aber sah finster geradeaus und hatte die Lippen schmolend vorgeschoben; da schüttelte der Alte den Kopf und seufzte.

Ein Wächlein kostete und glückte neben ihnen dahin; mit eins jedoch bog es ab und das euge Waldbat wekete sich zu einem lieblichen Kessel, in dessen Mitte eine stattliche Sägenmühle die tiefe Stille der Landschaft in lauter strenger Takte zerklapperte, daß sich den Wandernden unwillkürlich die Schritte danach zwangen. Erst merkten sie es kaum, gemacht aber bereitete der Zwang dem nachdenklichen Manne ein Unbehagen. Er hielt an, warf seine Last auf einen der Bretterstöße, die ringsum im Grunde verstreut lagen, und sagte:

„I, was f' denn hent gar nur so fremmet, die Sag?“

„Fremmet ja eh nur ganz im gleichen wie sonst,“ brummte die Dirn in sich hinein und blieb, zehn Schritte vom Vater entfernt, mitten auf der Straße stehen.

„Wie meinst?“ fragte dieser, wußte aber, daß er ein Unnütziges getan und keine Antwort zu erwarten hätte. Er lehnte sich an den Stoß und zog seine Pfeife hervor. Unter ein paar kräftigen Aufzügen deutete er der Tochter auf einen runden Steinblock:

„Magst nit a wengert niederhocken da drauf?“

„Nal“ gab sie trotzig zurück und schwenkte mit dem ganzen Leibe hin und her, daß das Bündel im Halbkreise ab und zu flog.

Der Vater sah sie sorgenvoll an:

„Oh Du! Du! — Wo daß Du nur den Trugschädel hast her? Wenn einer nit das kumt sagen!“ Dem Mädel stieg blitzschnell ein Widerwort auf, aber es biß die Lippen aufeinander und der Vater rief:

„El, el — hast recht — mag wohl besser sein, Du sagst es nit. Kumm Dir eh ein fremdliches Wörtel zu uns nit aus. — Geh, geh, Du mußt mir den Abschied nit so verkränken!“

Er lud sich Koffer und Pack wieder auf und die beiden marschierten schweigend weiter, wie sie hergekommen waren, bis sie endlich in den Marktflecken gefangen, von dem die Post zur Eisenbahn führte.

Weil es im Hause nicht allzuviel zum Zusetzen gab, sondern der Kreuzer etliche Male in der Hand gedreht wurde, ehe er in eine andere röllte, so nahm der Vater um der zwei Gulden willen, die es kostete, ein Abschied von einem weiteren Geleite des Kindes. Das tat seinem weichen Herzenummer und die Sorge um den jungen Menschen sah ihm recht betrübt aus den Augen, aber das Kind stellte sich eifrig vor die Bank im Posthause, auf welcher seine Habseligkeiten beisammenlagen, und breitete beide Arme darüber, als wolle es seine eigene, kleine Welt von einer feindlichen, großen sondern.

„So, Vater, wenns wollts, künnts schon heimgehn, sonst greint Euch's Weib aus. I werd mi schon allein durchfinden!“

Der Mann sah statt aller Antwort dem frechen, halbwüchigen Dinge mit bekümmert und ratlos ins Gesicht, daß es die festen Augen doch abwenden mußte. Und wie er sich dann zu einer kleinen, wohlmeinenden Rede zusammennahm mit manchen herzwarmer, gutväterlichen Ratschläge, da hörte die Tochter wohl bekommen zu, aber weil lust der Postillon zum Aufbruch nahute, so kam ihr eine Unruhe in die Glieder und sie fand beim besten Willen kein ander Abschiedswort als: „Na, so seib's halt jetzt froh, daß mi loswerdts!“ küßte ihm flüchtig die Hand und kam, daß er das dritte Kreuzzeichen über sie zuwege brachte, sprang sie schon eilends nach ihrem Sitze im Wagen. Und sie hatte doch keine Gefahr der Verfümmis, denn

weber gab es einen Fahrgast außer ihr, noch fuhr der Wagen gleich vom Platze weg.

Weil sie es so eilig getrieben hatte, machte sich der Vater ungeschämt auf den Heimweg. Den Stecken trug er nun in der Hand und stieß ihn manchmal heftig auf den Boden. Auch die Pfeife schob er unwillkürlich in die Tasche, denn er vergaß über dem Denken das Blehen, da wollte sie ausgehen, und wenn er sie wieder ein bißchen zu Atem gelassen hatte, dann schmeckte sie so salzig und die Freude dran war ihm verborben.

Ihn erbarmte des jungen Kindes, das nun allein und auf eigenen Füßen durchs Leben sollte gehen. Und wollte sich trotzig gleich in die größte Gefahr begeben, indem sich's nach der Großstadt wandte; sein unerfahrener Sinn strebte in die Weite und hatte darauf bestanden, wenn es überhaupt fort müßte. Der Vater hatte viele gute Worte aufgebieten und die Mutter war in einen schmerzlichen Zorn gefallen, daß ihr eigen Kind dem Elternhause so wenig anhing, aber wie sich's das Mosei einmal eingebildet hatte, so war es von seinem Vorhaben nicht abzubringen gewesen und wäre am Ende lieber heimlich und ohne rechtschaffenes Zeug am Leibe durchgebrannt. Um des lieben Friedens willen ließ es der Vater denn ziehen. Die Mutter aber grämte sich daheln und weinte viel in der Nacht; das Kind war ihr ohne sonderlichen Abschiedsgruß davongegangen.

Der Dahinschreitende mühte sich in Gedanken, dem unholden Wesen der Tochter eine Ursache zu finden. Er und sein Weib hatten sich in Liebe geeint und von jeher den Sprossen ein gutes Vorbild gegeben. Es waren auch alle dabei nachgeraten, nur das Mosei nicht; das hatte niemals ein Gebot befolgt und kein Verbot geachtet, war statt in die Schule lieber zwei Stunden weit über den Berg gelaufen und hatte bei fremden Leuten mitgerackert um ein billiges Lob, ohne Sold und Kost — wenn es aber dann am späten Abend heimgeschlichen kam, wollte ihm das trockene Brot nicht munden und es brummte in sich hinein, daß ihm die anderen die guten Bissen vor der Nase wegstiblet hätten und gerade ihm im Hause niemals etwas übrig bleibe.

Im Vaterhause und in der Wirtschaft mochte die Dirne keinen Finger rühren, erlernte auch weder Lesen noch Schreiben, gerade daß sie mit ihrem Namen notdürftig zu Rande kam.

Und wie ein laubläufiger Spruch zwei sonderbare Kränkeln auf dem gleichen Holze wachsen läßt, so trug das Mosei, seitdem es vom Bündel gelassen ward, einen festen Hochmut zur Schau, der ihm zwar nicht übel ankam, doch die Gespielen, zumal die Mädchen, entfremdete und böse Worte im Hause weckte. Denn die Mutter, eine rechtschaffene, arbeitssame Frau, mochte dieses Wesen nicht leiden, war auch leicht erhitzt und schalt sich stink das Feuer von der Seele. Als es ihr einmal gar zu bunt wurde, da hatte sie der ungeratenen Tochter im hellen Eifer und im Glauben an ihr gutes Recht eine kräftige Maulschelle angehängt. Das schlug nun dem Fasse vollends den Boden aus, das Mädchen mochte den Schlag nicht verwinden und stellte sich in offenem Troge gegen die Mutter auf, zu der es ohnehin nie rechte Neigung gezeigt hatte.

Dem Vater war es früher noch am meisten in Liebe angehangen. Es hatte ihn, der lieber ein Forstmann denn ein Bauer war, auf seinen Streifzügen durch den Tam oft begleitet und mit eifrigem Kinderstimm allerlei vorgeschwatzt. Da er aber bei dem leidigen Zwiste im Hause dem Rechte keine Stimme geben mußte, so wandte sich das Mosei auch von ihm ab und war frech genug, den friedsamem Mann zu höhnen, wie er ihr schon helfen möchte im Herzen, aber vor seinem Weibe in Angsten sei.

Der Mann fürchte noch die Stirne bei solcher Erinnerung.

Die alten Weiber des Dorfes schwuren auf böse Geister — denn das Kind war in der Walpurgisnacht geboren — und rieten, es besprechen zu

lassen. Der Schulmeister aber, ein Mann, seinen Schülern das Wissen gerne haßbargeliebrachte und sich den Zeltspruch zurecht dichtet hatte:

„Mit dem Stocke in der Hand
Bringt man jeden Kindskopf zu Verstand“,

der empfahl eine ausgiebige Tracht Prügel, solchem Futter kriepere jeglicher böse Geist.

Da war freilich der Vater stundenlang umgerirt und hatte mit sich gekämpft, ob er es Ende doch versuchen sollte, aber zum Schlusse er sich geschämt, sein Kind zu schlagen. Und wie es schon halt gar nimmer taugen würde da hatte die Frau Oberförsterin dem bekümmerten Manne den Einschlag gegeben, das Mosei in Dienst zu tun, es würde dazu schon passen, sie innere sich, daß es einmal bei ihr recht wacker geholfen habe und stink und geschickt sei. fehle nur eines: daß es das Helm nicht schiedrum müßte es fort. Das Leben werde mit ihm streichen nicht faul sein, die ihm die Mücken alle anstreiben würden.

Bei, war da die Dirn gesprungen vor Fremde. Nichts konnte ihr mehr zu Willen geschehen, daß sie in die Welt hinauskommen sollte!

Wie aber die Zeit immer näher rückte und an jedem Fleckchen der Heimat sich sagen mußte, „Jetzt bist Du hier wohl zum letzten Male“, jung sie wieder an zu greinen und zu schmälen, schickte sie hinaus, in die Fremde, sie los zu werden. Steinem der Geschwister sei solch hartes Los bere worden, und sie wisse es schon ganz gut, daß der Mutter wie ein Dorn ins Auge steche, als w es ihr Verschulden wäre, daß sie auf der Welt

Mit solchem Verede hatte sie sich aber Galle heruntergeschmissen und trieb und trieb wie zur Eile, als hätte sie Feuer unter den Sohlen. Mit der Mutter hatte sie noch in den letzten Augenblicken einen Streit vom Jamme gebrochen, und dem widerspenstigen Sinne die Zeit zur Entschleunigung kurz geworden, so war sie jetzt, ohne Abschied der Mutter und mit einem recht kärglichen Wasser, in die weite Welt gezogen.

Es überkam den Wandernden, er mußte umwenden nach der Richtung, da sie fahren mußte und gewahrte den Postwagen, wie er gemächlich bergan fuhr, bis er die Höhe erreicht hatte, verschwand er mit eins, als wäre er plötzlich in Tiefe gefallen.

Er mochte es auch nicht einmal ahnen, daß so der Wagen entführte, im gleichen Augenblicke sich ungebärdig auf den Sitz zurückwarf. Zuerst war sie gerade und steif dagefessen, benommen von der Hast und Unruhe der Abreise, und hatte zerstreut in die Landschaft geschaut, bis sie den Wagen heftig sich neigen spürte; da überkam sie die Angst eines Unglücks und sie sprang zum Fenster. Der Wagen fuhr nur die steile Bergstraße hinauf es hatte keine Gefahr. In der Ferne jedoch sah ein Mann, und nicht nur der Stock und der röhrende Gang, sondern auch ihr eigenes Herz verrieten den Vater.

Und nun fuhr sie hüben und er ging drüben und so bald sah sie ihn gewiß nicht wieder. Wie nie war sie noch so bekümmert gewesen im Leben und fand doch keinen Ausweg für ein leidiges Gefühl von Born und Schmerz und Scham in Ohnmacht; denn so sehr sie ans Fenster pochte und winkte und nickte; der Vater nahm es nicht wahr. So überfiel sie, als der Weg sich zu Tal senkte und der Berggipfel die Landschaft erbarmungslos wie ein schneidiges Messer in ein Diesseits und Jenseits trennte, ein hilfloser Unwille, der ihr die Tränen heranspreßte.

Wie aber allmählich ihr Auge von neuen wechselnden Bildern sich gefesselt fühlte, so wandelte sich auch ihre trübten Gedanken in stolze und kluge Hoffnungen, welche ihr die Seele so heftig bewegte, daß sie aufstand und ein großmächtiges Kreuz der Richtung der Heimat schlug, was jedoch nur einen Segen, sondern nur einen Abschied ihrer Person von der Vergangenheit bedeuten sollte.

Englische Hopfengärten.

Von H. G. Grant.

Der Gerstenfakt — das Bier — gehört zu den ältesten Genußmitteln, von welchen uns die Kulturgeschichte der Menschheit berichtet. Das alte Pharaonenland war sein ursprüngliches Heimatland. Der Gerstenfakt, im Ägyptischen und Gerstenweizen genannt, vertrat im Mittelalter das Hauptgetränk der Völker. Er verdrängte schließlich das Honigwasser der primitiven Einwohner. Nach und nach begann man den Gerstenfakt zu wälzen mit allerlei wohlgeschmeckenden und wohlriechenden Pflanzenstoffen, in deren Extrahierung vorzügliches gelehrt wurde. Schon die ältesten und aufbewahrten Wandentwürfe der alten Ägypter erwähnen das gewälzte Bier, welches das einzige beherbergende Getränk war, welches die „weisen Gelehrten der Religion“ im „Namen der Götter“ den „niedereren Massen“, d. h. den Proletariern der altägyptischen Kulturzeit, zu genießen erlaubten. Die Bereitung des Gerstenbieres erfuhr jedoch im Laufe der Jahrhunderte im Pharaonenlande solche technische Vollkommenheit, daß die alten Ägypter mit Recht als Meister der Braunkunst gelten. Ja! sie würden vielleicht schon vor Jahrtausenden unser bestes modernes Bierprodukt erreicht haben, wenn der nordafrikanischen Flora nicht jenes Gewächs gefehlt hätte, durch dessen Benutzung der moderne Brauer seinem Biere Würze verleiht — der Hopfen.

Wenigleich der Hopfen als wildes Rankengewächs der natürlichen Flora zahlreicher Länder Europas zugehört, hat es Jahrhunderte bedurft, bis die in diesen Ländern wohnenden Bierbrander und Biertrinkenden Menschen den Hopfen als Bierwürze benutzten. Noch länger dauerte es, bis der wilde Hopfen als Kulturpflanze in die Kulturacker der Menschen wanderte und aus dem einflügeligen wilden Unkraut das wurde, was der Hopfen bei rationeller und moderner Kultur heute ist — eines der wertvollsten Feldprodukte.

Deutschland, d. h. das alte Germanien, scheint das Land gewesen zu sein, wo der wilde Hopfen zuerst als Bierwürze Verwendung fand. Das altdeutsche Wort für Hopfen war „hoppe“, aus ihm leitet sich das angelsächsische „hoppan“ ab, das sich schließlich als „hop“ in den Wortschatz der modernen englischen Sprache vererbte. Aber es war weder Deutschland noch England, das zuerst den wilden Hopfen in seine Gärten oder Felder pflanzte und ihn kultivierte. Die ältesten, bekannten Berichte über seine Kultur finden sich nach „Beckmann's History of Inventions“ in alten Dokumenten Frankreichs, in denen der ersten Hopfenkulturen unter der Bezeichnung „humulariae“, d. h. soviel wie Hopfengärten Erwähnung geschieht, die aller Wahrscheinlichkeit nach aus der altgriechisch-lateinischen Benennung „humulus“ für Hopfen abgeleitet worden war. Jedoch erst aus dem vierzehnten Jahrhundert haben wir positive Nachricht, daß der Hopfen als Bierwürze in den Brauereien der Niederlande zur Verwendung kam. Obgleich aber die Möglichkeit des Hopfens als Bierpräservationsmittel schon dazumal in weiten Kreisen bekannt war, so gehörte der Hopfen zu jenen Gewächsen, von denen der Aberglaube behauptete, daß seine Eigenschaften dem menschlichen Organismus schädlich seien. Es gab sogar „Gefährte Männer“ im Mittelalter, die zu beweisen suchten, daß der Hopfen mit seiner bitteren Würze den menschlichen Körper zum Eintrocknen bringe und daß er den menschlichen Geist melancholisch mache. Dieser Anschauung huldigten zu jener Zeit selbst die „höchsten Kreise“. Aus diesem Grunde finden wir z. B. in der Haushaltregulation Heinrichs VIII. von England einen Befehl an seine Brauer, keinen Hopfen in das Bier (Ale) zu tun. In der Zeit Heinrichs VI. petitionierte man gegen den Gebrauch des Hopfens, da es ein „gefährliches Unkraut“ sei, und in einer späteren Periode verlangte der Gemeinderat der City of London vom Parlament, daß es ein Gesetz erlasse, welches die Verwendung des Hopfens beim Bierbrauen verbiete; da der Hopfen nicht bloß den Geschmack

des gebrauten Getränkes verderbe, sondern auch die Gesundheit des Volkes in Gefahr bringe. Unter solchen Verhältnissen war es kein Wunder, daß der Hopfen als Kulturpflanze erst verhältnismäßig spät in England angebaut wurde.

Seit dieser Zeit sind nahezu vierhundert Jahre vergangen, ein Zeitraum, der die menschlichen Anschauungen im allgemeinen von Grund aus revolutionierte und auch den Gebrauch des Hopfens beim Brauen des Bieres derartig befestigte, daß die Hopfenblüte zur unentbehrlichen Würze des Gerstenbieres geworden ist und die künstliche Anzucht der Hopfenpflanze in der Feldwirtschaft zahlreicher Länder eine hervorragende Stellung einnimmt.

Deutschland, England und die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind gegenwärtig die drei Haupt-hopfenländer der Erde. Die eigentümliche Zusammenstellung und Braumethode der englischen, vornehmlich der sogenannten Bitterbiere, macht England zum Hauptverbrauchslande für den Hopfen. Nicht weniger als 750 000 Zentner Hopfenblüten sind notwendig, die englische Nachfrage pro Jahr zu decken. Es ist klar, daß die Anzucht einer solch ungeheuren Menge Hopfenblüten ausgedehnte Bodenflächen bedecken muß. In der Tat ist die Hopfenkultur zum landwirtschaftlichen Charakteristikum zahlreicher, englischer Grafschaften geworden, deren Klima und Bodenverhältnisse dem Gedeihen der Hopfenpflanzen und dem Ausreifen der Hopfenblüten besonders günstig sind. Sehen wir ab von den hier und da in verschiedenen Teilen des Landes versuchsweise angelegten kleineren Hopfengärten, so verteilen sich die Hopfenplantagen Englands über die folgenden Grafschaften:

Name der Grafschaft	Zahl der Acker in		
	1900	1903	1904
Kent	31 988	29 933	29 841
Hereford	7 227	6 851	6 767
Suffox	4 949	4 454	4 474
Worcester	3 788	3 697	3 752
Hants.	2 319	1 920	1 900
Surrey	1 388	901	877
Salop		133	140
Gloucester, Suffox u. a. Grafsch.	184	49	48
Gesamtfläche der Hopfengärten	51 843	47 938	47 799

Der Ertrag an Hopfenblüten betrug für die englischen Hopfengärten im Jahre 1899 an 661 373 Zentner, im Jahre 1900 fiel dieser Ertrag auf 347 894 Zentner, er betrug 1903 noch weniger, nämlich 289 724 Zentner, und er dürfte kaum mehr als 230 000 Zentner für die letztjährige Hopfensaison 1904 betragen haben.

Diese sehr bedeutenden Schwankungen der Ernteerträge haben ihre Ursache in der so verschiedenen Ertragsfähigkeit der einzelnen Acker. Dieselbe kann nämlich bloß 1 Zentner, sie kann andererseits auch bis 20 Zentner pro Acker betragen. Der Durchschnittsertrag pro Acker während der Jahre 1890 bis 1898 inclusive betrug zirka 8,41 Zentner; im Jahre 1899 stieg er auf 12,76 Zentner, was für die Hopfenernte der englischen Hopfengärten einen Rekord bedeutete, wenigstens was die letzten 15 Jahre anbetrifft, und er fiel im nächstfolgenden Jahre auf 6,78 Zentner pro Acker. In einigen Teilen von Kent betrug der Ernteertrag der Hopfengärtner in der letzten Saison 1904 oft nur 2, 3 oder 4 Zentner pro Acker, während es andererseits Hopfengärten in nächster Nachbarschaft gab, die mehr als 10 Zentner pro Acker Hopfenblüten ergaben. Am besten waren die Resultate in dieser Beziehung in den Hopfenplantagen des Medway-Thales, zwischen Maidstone und East-Beckham. Aber nicht nur die Quantität, sondern auch die Qualität der Hopfenerträge variiert oft in einer Weise, wie kaum bei einer anderen Feldfrucht. Gute und schlechte Proben werden da manchmal in aneinanderstoßenden Anlagen getroffen, die oft nur eine Hecke voneinander trennt. Die Ursache dieser befremdlichen Resultate sind vielseitige.

Nur unter anderen Feinden aus dem Reiche der Insekten ist es vor allem der sogenannte „Mehltau“, welcher dem Hopfen zusetzt und vielmal den Ertrag Hundertter von Aekern zu Grunde richtet. Die

rationelle Bekämpfung dieser Pflanzenpest ist seit dem Jahre 1904 in ein neues Stadium getreten. In der großen Gartenbauausstellung der Königl. Botanischen Gesellschaft von London, die im Juni 1904 in Regent's-Park abgehalten wurde, waren zahlreiche Neuheiten auf dem Gebiete der Hopfen-Bespritzungs-, Bewässerungs- und Wasch-Apparate ausgestellt, die durch Petroleum-Motore in Bewegung gesetzt und eine neue Verwertung der Automobil-Maschine im Dienste der Hopfenkultur veranschaulichten. Eine ausgiebige Verwendung solcher Maschinen ist ganz dazu angetan, mit den Insektenfeinden der Hopfenpflanzen in rationellster Weise aufzuräumen.

Trotzdem dürfte freilich die Unsicherheit der Hopfenerträge noch nicht ganz verschwunden, da der Hopfen selbst nämlich die Eigentümlichkeit hat, willkürlich, d. h. ohne irgend welche sichtbaren, äußeren Einflüsse, sein anfänglich üppiges Gedeihen einzustellen. Ein solcher Wachstums- und Entwicklungsstreit endet in der Regel fatal, ohne daß der Hopfenfarmer die Macht hat, es zu verhindern. Aus diesem Grunde sind 7 Zentner Hopfenblüte auf einem eintgermaßen guten Hopfenlande der allseitig angenommene Durchschnittsertrag pro Acker.

Der häufige Wechsel in der Ertragsfähigkeit der Hopfengärten und der damit gleichen Schritt haltende, häufige Wechsel der Preise hat die Hopfenblüte zu einem Gegenstand der Spekulation im Handel gemacht und auf dem Hopfenmarke in London, welcher der größte der Erde ist, treiben deshalb Spekulanten und Börsenspekanten so ihr Unwesen, wie auf all jenen anderen Produktenbörsen, auf denen mit den Schätzen der Natur und der menschlichen Arbeit Wucher getrieben wird. Vornehmlich im Jahre 1904 blühte der Wucher der Hopfenspekulanten. Nicht allein ergab die englische Hopfenernte ein unter dem Durchschnittsniveau stehendes Resultat, sondern auch die Hopfenerträge all jener Länder Europas und Amerikas, aus denen England seinen Mehrbedarf an Hopfen in der Regel deckt, sind so gering ausgefallen, daß die Nachfrage das Gesamtangebot wahrscheinlich um 278 000 Zentner überbieten wird. Diese „Shortage“ des Hopfenmarktes wird teilweise aus noch vorhandenen Resten früherer Erträge gedeckt werden müssen, und da auch diese durch die verhältnismäßig schlechte Hopfenernte des Jahres 1903 schon stark in Mitleidenschaft gezogen wurden, so stieg der Hopfenpreis in diesem Jahre auf eine solche Höhe, wie ihn die Hopfenfarmer seit langen Jahren nicht mehr für ihre Produkte erhielten und die Hopfenkonsumenten ihn eben so lange nicht mehr für ihre Rohprodukte bezahlten.

Diese Tatsache dürfte für die Hopfenfarmer der Vereinigten Staaten von Nordamerika das Signal werden, ihre ohnedies schon bedeutenden Hopfengärten weiter auszudehnen, um durch die Mehrproduktion nicht bloß die eigene, von Jahr zu Jahr steigende Nachfrage zu decken, sondern auch den während der letzten Jahre gesunkenen Export von Hopfenblüten zu vergrößern. Diese amerikanische Konkurrenz ist es, welche die englischen, wie alle europäischen Hopfenzüchter und Händler am meisten fürchten. Im Jahre 1899 waren laut der Statistik des zwölften Zensus der Vereinigten Staaten vom Jahre 1900 nicht weniger wie 55 613 Acker Landes in der nordamerikanischen Union mit Hopfengärten bedeckt, die einen Ernteertrag von 49 209 704 Pfund Hopfenblüten im Werte von 4 081 929 Dollars ergaben. Der Staat New-York mit 27 532 Acker Hopfengärten und einem Ertrag von 17 332 340 Pfund Hopfenblüte im Werte von 1 600 305 Dollars ist hier das größte Hopfenland. Der Staat Oregon mit 15 433 Aekern und einem Ertrag von 14 675 577 Pfund im Werte von 937 513 Dollars steht an zweiter Stelle. Nur in Kalifornien, wo 6 890 Acker der Hopfenkultur gewidmet sind, ist die Hopfenkultur in den Vereinigten Staaten noch von Bedeutung; in 17 Staaten ist sie unbekannt, in 14 Staaten sind weniger denn 1 Acker und in 3 Staaten nur 1 Acker mit Hopfen bepflanzt. Die schwankenden Ernteerträge aber waren es meistens

teils, welche die Hopfenfarmer auch in den Vereinigten Staaten abheften, sich mehr der Hopfenkultur zu widmen. Wie groß diese Schwankungen waren, bezeugt am klarsten die Exportstatistik. Danach exportierten die Vereinigten Staaten im Jahre

1899	1900	1901
21 145 512 Pfd.	12 639 474 Pfd.	14 968 676 Pfd.
Wert 8 628 144 Doll.	Wert 1 707 660 Doll.	Wert 2 466 515 Doll.

1902	1903
10 715 151 Pfd.	7 794 705 Pfd.
Wert 1 550 657 Doll.	Wert 1 909 951 Doll.

Der hohe Hopfenpreis in diesem Jahre wird die Hopfenfarmer Amerikas jedoch mit ihren von Jahr zu Jahr verminderten Ernteerträgen ausböhnen, es wird ein Aufschwung in der Ausdehnung der Hopfengärten stattfinden und wir haben in den nächsten Jahren ein bedeutend vermehrtes Angebot amerikanischer Hopfenblüte zu erwarten. Da aber der Hopfen erst im Verlaufe seines dritten Jahres brauchbare Erträge liefert, so werden neuangelegte Hopfengärten mit ihren Produkten jedoch erst nach Verlauf von drei Jahren auf dem Weltmarkt erscheinen, bis zu diesem Zeitraum werden die Hopfenmaler reichen Profit ziehen, wenn sich die Ertragsfähigkeit der Hopfengärten der Erde im Verlaufe dieser Periode nicht verbessern sollte.

Die größere Quantität exportierten amerikanischen Hopfens ging alle Jahre nach England, speziell auf den Londoner Hopfenmarkt. Jedoch weder amerikanischer, noch europäisch-asiatischer Hopfen erreichten in der Regel die hohe Qualität bester englischer Hopfenblüte. Da jedoch die Qualität, neben Nachfrage und Angebot, den Preis des Hopfens beeinflusst, so hatte sich im Laufe der Jahre im Hopfenhandel ein eigentümlich betrügerisches Verfahren eingeknistert, durch dessen Anwendung man die Konsumenten zu täuschen suchte. Die amerikanischen und kontinentalen Hopfenmaler und Händler markierten die Hopfensäcke mit falschen Angaben über Ursprungsland und Erntedatum. So wurde oft amerikanischer oder kontinentaler Hopfen als englischer in den Handel gebracht und verkauft. Um diesem Betrug ein Ende zu machen, beschloß seinerzeit die Organisation englischer Hopfenhändler (Hop Trade Association), ihre ausländischen Kollegen zu veranlassen, die Hopfensäcke vor dem Export nach England mit den wahrheitsgetreuen Angaben zu markieren. Aber weder die amerikanischen, noch die deutschen, französischen etc. Hopfenexporteure konnten sich zu solcher „dummen Ehrlichkeit“ aufschwingen, denn für sie war der Schwindel äußerst profitabel. Die Hop Trade Association in London erließ deshalb im Oktober 1902 eine Bekanntmachung, wonach solcher Betrug seitens der Association strafgerichtlich verfolgt wird.

Die Anzucht des Hopfens in Europa sowohl wie in Amerika gehörte zu den wenigen Pflanzenkulturen, die sich im Laufe der letzten hundert Jahre, trotz aller sonstigen Fortschritte auf dem Gebiete der Bodenkultur, wenig oder gar nicht geändert haben. Vielleicht liegt gerade in diesem hartnäckigen Festhalten an dem Althergebrachten die Hauptursache für die Unsicherheit der Hopfenerträge. Selbst in der Sortenauswahl ist beinahe alles beim alten geblieben, denn schon vor fünfzig Jahren kannten die Hopfenfarmer alle die Sorten, die noch heute in Kultur sind. Am bekanntesten sind in England die „Gauldings“, die vornehmlich im mittleren Kent, die „Canterbury Grape“, die auf dem fruchtbaren Boden des östlichen Kent, die „Mayfield“ und die „white bine“, die auf trockenerem Kalksteinboden, und „golden tips“, die in dem sogenannten „wealds“ von Kent und in Sussex gedeihen. Die Sorte „Farnham“ wird in Surrey vielfach kultiviert und der Hopfen von Hereford und Worcester ist besonders berühmt wegen seines delikaten Geschmacks. Die härteste Sorte jedoch scheint die „Flemish red-bine“ zu sein, sie wird vor allem in Landstrichen gezogen, die gegen Wind und Wetter weniger geschützt.

(Schluß folgt.)

Herero und Witbois.

Von J. Wiese.

(Schluß.)

Die Witbois gehören zu den in dreizehn Kapitänschaften geteilten Stämmen von Groß-Namaland; sie sind Hottentotten. Die Völker des Namalandes in einer Gesamtzahl von 20 000 Seelen sind entschieden eines der interessantesten des schwarzen Erdteils. Der Hottentotte ist im allgemeinen von mittlerem Wuchs und überschreitet selten die Höhe von 160 bis 162 Zentimetern, wenn auch die schlanke, hagere, oft jeden Fettsatzes entbehrende Körpergestalt häufig den Eindruck auffallender Größe hervorruft. Mit dem Bantueger, dem Dinnherero z. B. verglichen, erscheint der Hottentotte kleiner als dieser. Seine Hautfarbe wechselt zwischen aschgelb und gelbbraun; nicht selten trifft man auch ganz hell gefärbte Leute. Der Mund ist breit, die Lippen sind hervortretend, dick und aufgeworfen. Die Nase verleiht dem Gesicht den Ausdruck der ausgeprägten Häßlichkeit; entweder flach oder sattelförmig nach innen gebogen, verbreitert sie sich nach unten stark, die Nasenlöcher sind groß, rundlich und von vorn sichtbar. Die weit auseinanderstehenden Backenknochen treten stark hervor. Dieser Umstand, in Verbindung mit der von sämtlichen Reisenden beobachteten Schrägstellung der Augen erinnert stark an die mongolische Rasse. Die zusammengekniffenen Augen und die faltige, niedrige Stirn geben dem Gesicht den Ausdruck des Unzufriedenen und Würrischen; ohne daß dieser Ausdruck dem seelischen Zustande der Leute entspräche, erweckt er doch unwillkürlich ein Gefühl des Unbehagens und Mißtrauens. Die Gliedmaßen sind auffallend schwach entwickelt, die Arme und Oberschenkel sind dünn, die Unterschenkel ohne Waden. Das einzige, worauf der Hottentotte stolz sein dürfte, sind die kleinen Hände und Füße, die, wären sie weniger knochig, sogar zierlich genannt werden dürften. Der Brustkasten ist schwach entwickelt, der sehr zur Faltenbildung geneigte Bauch hängt häufig stark nach vorn über.

Wie man sich bei uns den Hottentotten gern als einen Ausbund aller Häßlichkeit vorstellt, so denkt man sich ihn auch als einen auf niedrigster Kulturstufe stehenden Menschen. So große Fehler auch der Hottentotte hat, so groß sind doch auch wieder seine Vorzüge, die ihn weit über seine dunkelgefarbten Nachbarn emporheben. Der Hottentotte ist in jeder Beziehung gefällig, und seine Bereitwilligkeit, dem Bedrückten und Hilfsbedürftigen beizustehen, ist beinahe unergründlich. Die Gastfreundschaft, die er dem Besucher anbietet, ist unbegrenzt, mag aber allerdings weniger dem Bedürfnis, Gutes zu tun, entspringen, als dem Gedanken, selbst einmal in die Lage zu kommen, die Hilfe des nun bei ihm Anklopfenden in Anspruch nehmen zu müssen. Er teilt jeden Bissen und jede Pfeife Tabak mit seinem Nächsten, verlangt aber auch von diesem wiederum dieselbe Behandlung; Geiz und Habgier sind ihm im großen und ganzen fremd. Diesen Tugenden stehen aber große Fehler entgegen: Wankelmut, Trennsüchtigkeit, die Sucht, stets den großen Herrn, den „Grootman“, zu spielen, und ein verderblicher Hang zu geistigen Getränken und zur Anzucht. Die Folgen der beiden letzteren Laster sind es, die den Hottentotten rasch dem unabwendbaren Untergang entgegengeführt haben.

Bei dem weiblichen Geschlecht sind die Eitelkeit und der damit verbundene Nachschaffungstrieb stark hervortretend; sie lieben es, sich mit möglichst bunten Tüchern zu schmücken, wissen aber doch das haltbare, gute Material von dem schlechteren, wohlfeileren zu unterscheiden. In noch höherem Maße als den übrigen südafrikanischen Stämmen eignet ihnen eine große Fähigkeit, fremde Sprachen zu erlernen; die Eitelkeit veranlaßt sie oft sogar, eine solche der eigenen Muttersprache vorzuziehen, und nicht selten kann man Zeuge sein, wie sich Hottentotten untereinander ohne Grund auf holländisch unterhalten. Sie sind große Freunde von Musik. Oft ist man über das scharfe Denken der Leute er-

staunt; trotz der scheinbar unbehilflichen Sprache sind sie auch im allgemeinen gute Redner, was Gelegenheit von Redeführungen z. B. ganz besondert zutage tritt.

Das Alter wird in hohem Maße geehrt; Jugend hört stets und gern auf den Rat der granten Männer, denen bei jeder Gelegenheit Vortritt gelassen wird. Im Hause ist die unbefruchtete Herrin, sie sitzt zur Rechten des Mannes. Ohne ihre Erlaubnis darf dieser weder ein Schluck Milch noch einen Bissen Fleisch zu nehmen. Diese tatsächliche Herrschaft des Weibes innerhalb der Hütte spricht sich schon in der Zeichnung „Taras“ aus, die der Ehefrau beigemessen wird. Wie Leopold Hahn dargestellt hat, ist nämlich Taras von „ta“ = erobert hergeleitet.

Entsprechend der außerordentlichen Zucht mit welcher der Hottentotte sich den ihm von den Weißen vor Augen geführten Verhältnissen an schmiegt, hat er längst seine Kleidung nach Möglichkeit dem europäischen Muster nachgebildet; der Hottentotte ohne Hose ist heutzutage geradezu eine Umding geworden, kaum daß die immerhin noch primitiven Weiber noch einzelne Stücke ihres ehemaligen Kostüms erhalten haben.

Außer dem Einwickeln des Körpers mit Fett und Ocker, denen meist auch noch Barytpulver beigegeben wird, pflegen die Hottentotten, und zwar vorzugsweise die Weiber, zuweilen das Gesicht in der aller sonderlichsten Art mit Ruß zu bemalen; ja, „a wir einst“, erzählt Hans Schinz, „in Aus unierer Wagen einen frischen Ueberzug von grüner Farbe gaben, erschienen am folgenden Morgen sämtliche Mädchen zu unserer Ueberaschung mit grünen Gesichtern, wonach es allerdings scheint, daß die Bemalung von ihnen mit zum Schmucke gerechnet wird.“

Wo sich der Hottentotte auf größeren Missionstationen niedergelassen hat, verschwinden nun allmählich die alten Mattenhütten; das Beispiel des Bastards hat ihn zur Nachahmung gereizt, und er will nun gleich jenen sein eigenes Behausungsbedürfnis. Wohl pflegt er sich selten in diesem aufzuhalten; die dicht nebeneinander aufgestellte, bienenkorbenartige Hütte fehlt in seinem Falle; in ihr schlief er und nimmt seine Nachtzeiten ein. Leider aber hat ihn der Hausbesitz veranlaßt, im Bau seiner Hütten nachlässig, man möchte fast sagen, liebevoll zu werden. In früherer Zeit grub sich der Hottentotte neben dem Feuerherd eine längliche, beckenartige Grube, in der er sich nachts zum Schlafen niederlegte; heute bedarf er, da er Kleider trägt, der Feuerwärme nicht mehr so sehr und zieht es daher vor, gleich dem Bastard auf einem jogenanter Wagenbett zu ruhen. Es ist dies ein rechteckiger, der Breite und der Länge nach mit Ochsenriemenstraff überspannter Holzrahmen, der auf vier, etwa über dem Boden erhöhten Pfählen liegt. In dieser einen Hütte wohnt die ganze Familie; die Eltern, die unverheirateten Kinder, die Gäste und oft sogar noch die Dienerschaft. Haupt der Hottentotte mit einer kleinen Viehherde auf einem Außenposten, wo er unter Umständen einem Angriff von Raubtieren zu begegnen hat, so umgibt er seinen Posten ringsum mit einer Decke aus aufeinandergeschichteten Dornestrüpp, zu welchem Zwecke er mit Vorliebe den mit langen, weißen Dornen bewehrten Dornbaum aufsucht. Außer Leoparden und Hyänen gibt es im Damara- und Namalande noch hier und da Löwen, die allerdings in der Kalahari häufiger sind. Die Jagd auf sie ist ziemlich gefährlich und meist sehr beschwerlich.

Der Hausrat des Hottentotten ist mehr als bescheiden und mit wenigen Ausnahmen durchgehend europäischen Ursprungs; an Stelle des ehemals selbstgefertigten, irdenen Topfes ist ein solcher aus Eisen getreten. Die ehemals hölzernen Töpfe sind selbst beim Nernsten durch die zimmernen der das Land nach allen Himmelsrichtungen durchstreichenden Händler verdrängt.

Die rasch fortgeschrittene Entvölkerung Groß-Namalands gestattet den Hottentotten nunmehr, ihre Wohnsitze, ohne sich gegenseitig lästig zu fallen, un-



Echt silberne
Remonte-Uhren, garantiert gutes Werk, 8 Rubis, schönes, hartes Gehäuse, deutscher Reichstempel, 2 echte Goldbränder, Emaille, Silberblatt, Mh. 10,50. Dieselbe mit 2 echt silbernen Kapfen, 10 Rubis Mh. 18.

Schlechte Ware führe ich nicht.
Meine sämtlichen Uhren sind wirklich gut abgelesen und genau reguliert; ich gebe daher volle 2-jährige schriftliche Garantie. Versand gegen Nachnahme oder Postzahlung, Umtausch gestattet oder Geld sofort zurück, somit Befellungen bei mir ohne jedes Risiko. Reich illustrierte Preisliste über alle Sorten Uhren, Ketten und Goldwaren gratis und franco.

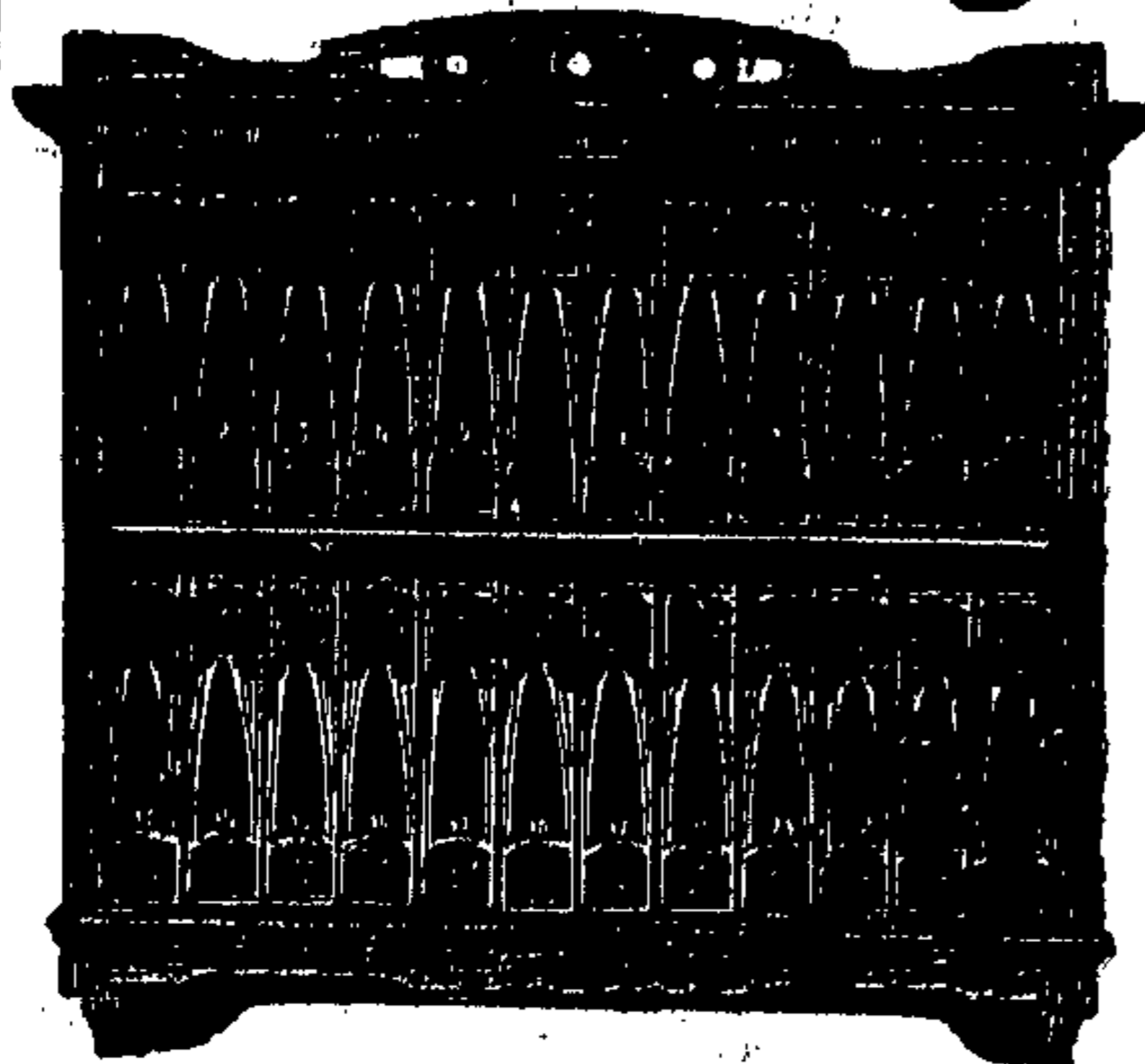
S. Kretschmer, Uhren, Ketten und Goldwaren. En gros Berlin 416, Neue Königstraße 4. Quelle und wirklich billige Bezugsquelle für Uhrmacher und Wiederverkäufer.

D. St. G. M. 180668.



Schall- Harmonika „Königliche Garde“
Selbsterlernsch., gesch. Klavierart, in Messingpl., 40 echte, kräft. kling. Octaven, 3. Spiel. v. Lieb., Tanz., Marsch., Soldat., geeignet, mögl. wunderbar. Preis u. Stammbuch. Gg. Fabrik, dah. n. M. 2 frei f. Haus. Tausende bereits versandt. Musterkat. mit 200 Abb. ab. a. Mus.-Inst. gr. u. fr. Franz E. Glass, Untersachsenberg 1 S. No. 8.

10 Pfennig täglich



hat jedermann übrig, um sich einen kostbaren Schatz für alle Zeiten zu erwerben, welcher ein Schmuck für sein Heim ist und eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung sowie Unterhaltung bietet. Man benutze untenstehenden Bestell-schein, um ohne Anzahlung die allerneueste 6. Auflage des berühmten Grossen Meyers

Konversations-Lexikon franko geliefert zu erhalten, welches alles menschliche Wissen vom Anfang der Welt bis zum heutigen Tage umfasst.
Louis Schneider & Cie, Berlin S., Moritz-Strasse 6.
Bitte hier abzutrennen und ausgefüllt einzusenden.

Bestellschein. Hierdurch bestelle ich die allerneueste 6. Auflage von Meyers Konversations-Lexikon gegen monatl. Ratenzahlung M. 3 (Ladenpreis für 20 Prachtbände mit Goldschnitt à M. 12) und verpflichte mich, nach Empfang der 1. Sendung die monatlichen Raten bis zur Deckung des Kaufpreises franko einzusenden. Das Eigentumsrecht der liefernden Firma an den unbezahlten Bänden und Berlin als Erfüllungsort erkenne ich an.

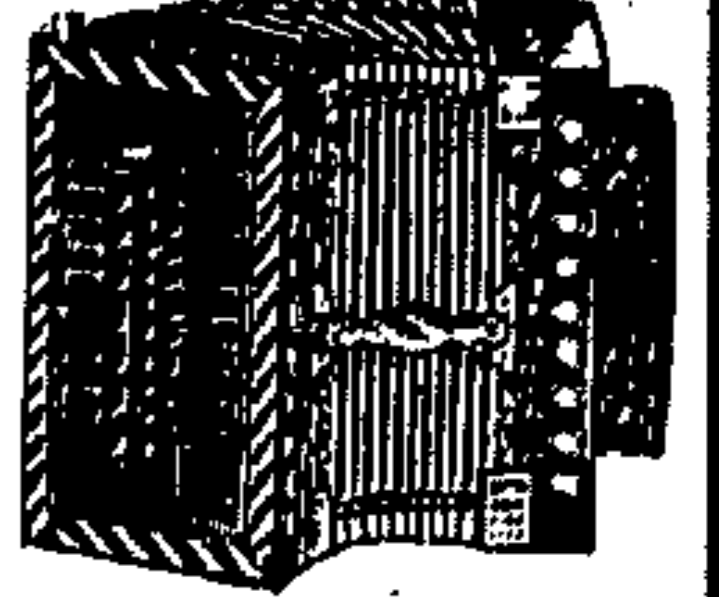
Ort: Name:
Strasse: Stand:

Achtung! Billige Musik! Achtung!



Schöne Harmonika nur 5 Mark

in wirklich vollkommener, gelegener Ausstattung. Mit 70 Stimmen, 3 Registerklappen, 10 Tasten, 2 Doppelbässen, Doppelbalg, offener Nickel-Klaviersatz, ganz umlegt mit Nickelstab, 2 Gänge, brillant. Beschlag, jahrelang haltbaren Stimmen, klarer, orgelähn. Musik. Größe ca. 15 cm. Mit 4 Registern (abstellbar. Rhythmus-Register) reiche 50 A mehr.



Achtung! Da Sie jetzt bei mir nur M. 5 für eine 3-chörige Harmonika ansetzen brauchen, und nicht mehr für diesen Preis, den ganz geringen Nutzen bei einem Umtausch möglich, dazu kommt, daß ich die Instrumente in der still. Sommerzeit verkaufen will, wodurch Sie die Garantie haben, eine in allen Teilen gebiegen gearbeit. Harmonika zu bekommen, welche Sie ab. Erwart. zufriedenstell. wird, andernfalls tausche ich, um od. zahle Geld zurück.
Warnung! Vielfach angebotene Harmonikas mit 3, 4 od. mehr Registern haben nur 2-chör. Musik, besitzen also 2, 3 od. mehrere blinde Register. Preisl. m. Drig.-Musik. von sämtl. Musikinstrumenten grat. u. franco.
Grossartig billig!
Weihnachts-Klaviere mit 6 Mannen nur M. 5,50
Weihnachts-Gitarre mit 6 Mannen nur M. 6,50
Klaviere mit 10 Stimmen nur M. 7,50
Tatsächlich erste u. älteste Musikinstrumentenfabr. in **Neuenrade 2 (Westf.)**
Heinr. Suhr

Neuester Karnevalscherz!



Meine verbesserte Kühl- und Trockenrauch-Pfeife

(D. R.-G.-M. patentamtlich eingetragen), mit Speichelfänger im Rohre und Nikotinfänger im Abgusse. bleibt bei ganz geringer Aufmerksamkeitsleistung trocken und rein, ispieland leicht, ohne den Kopf abzuschmecken, zu reinigen. Raucher kühl sich wesentlich ab und kommt mit den Unreinlichkeiten nicht in Berührung. Wird von Rauchern sehr gelobt und viel nachbestellt. Nachweislich viele Tausende zur vollen Zufriedenheit der Besteller geliefert. Kurze Pfeife, 27,27 cm lang, aus echt. unverbrennlich. Bruyèreholz, echtem Weichselrohre. Prima Korospitze (wird auf Wunsch auch mit flacher, breiter oder mit dünn. Offiziersspitze geliefert), alle Teile weit gehend, in nur von mir geliefert. eleganter durabler Ausstattung, Kopf (hält viel Tabak) geschnitten, pro Stück M. 3,25, nicht geschnitten M. 3.
Reichhaltige illustrierte Preisliste frei. Pfeifenfabrik, **C. H. Schroeder, Erfurt, No. 30.**



Werbung für Limmil-Trauf
von **Limmil u. Co. Reinbrunn**
Wird 50 %
in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien, in Trauf-Geschäften.
unzählige sind gar nicht einmal dabei, sondern jammern über die Trauf-Produkte, die sie nicht kaufen können, weil sie nicht wissen, wo sie zu bekommen sind.

Holländ. Rauchtobak
10 % Postbeutel franko M. 8
vorzüglich in Geschmack und Aroma
Ernst Aug. Wagenschleffer
Tabak-Versand, Hannover-Linden 15.

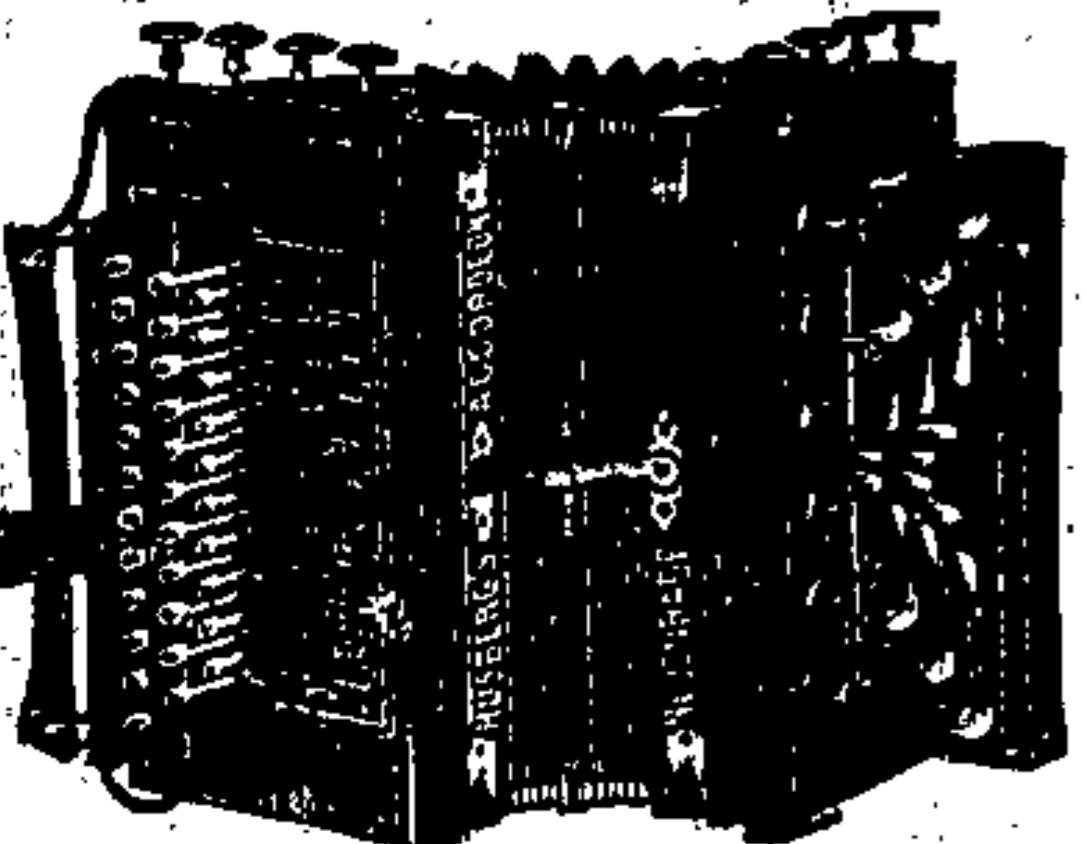
Hygienische Bedarfsartikel.
Neueste Preisliste grat. u. fr.
Sanitätshaus Jacob
Berlin NO 10, Friedenstr. 9.

BUCH DER WUNDER
enthält Jeder auf Verlangen gratis
Hypnot. Spiritismus
übernatürlichen Dinge.
PICKER'S VERLAG, LEIPZIG 9.

Karnevals-Ukr.
neuestes Scherz-Instrument, der fidele
Dudelsack
nach Anleitung sofort spielbar.
Rieser-Lach-Erfolg.
No. 1. p. 1 St. Mk. 1,75, 2 St. 3,30,
4 St. (Quartett) 6.—, 6 St. 8,50 franko.
No. 2. Extra gross u. stark p. 1 St. Mk. 2,75,
2 Stück 5.—, 4 Stück (Quartett) 9,50,
6 Stück 13,50 franko. Nachn. extra.
Goth. Hayn, Breslau 59.
Tautenzienstrasse 67.

Wilhelm Kruse
Markneukirchen No 113
Gröste
Vorteile bei direktem Bezug.
Haupt Katalog frei.

Sie kaufen nirgends billiger und besser!



12 Monate zur Probe!
versende ich, um jeden von der Vorzüglichkeit u. Billigkeit meiner Instrumente zu überzeugen, nur gegen Nachnahme meine weltberühmten, als besondere Spezialität leicht spielenden und sehr stark gebauten
Konzert-Zug-Harmonikas
m. 10 Tast., 4 Registern, 2 Doppelbässen mit langen Bassklappen; keine Knöpfe, stellige starke Offene, mit Nickelstab umgelegte Klaviatur, deshalb sehr lautschallender Orgelton, Musik wirklich 2chörig mit 50 Stimmen und grossartiger Bassbegleitung. Grösse 35 cm. Ein solches Pracht-Instrument kostet nur M. 4 1/2, 3chörig, mit 6 Registern, 70 Stimmen nur M. 6, 4chörig, mit 8 Registern, 80 Stimmen nur M. 7 1/2, 6chörig, mit 12 Registern, 130 Stimmen nur M. 11 1/2, 2reihig mit 21 Tasten, 4 Bässen, M. 10.— **Neu!** Mit garantiert unzerbrechlich. Kosten obige Instrumente 2chörig nur M. 5 1/2, 3chörig nur M. 7 1/2, 4chörig nur M. 9 1/2, 6chörig nur M. 15, 2reihig mit 21 Tasten, 4 Bässen nur M. 12.— Mit Glockenspiel 30 A mehr. Für Harmonikas mit Stahlstimmen garantiere 10 Jahre.

Stahlstimmen
eine grosse Columbia-Zither za. 50 cm lang, mit 5 Akkorden, 41 Saiten und Zubehör nur M. 7 1/2.
Akkord-Zithern mit 6 Manualen, 25 Saiten und Zubehör nur M. 6 1/2. Selbsterlernschule und Verpackungskiste gratis. — Porto 30 A. — **Garantie: Umtausch** gestattet, daher kein **Risiko.** Bevor Sie bei der Konkurrenz Harmonikas, Zithern, Uhren, Uhrketten, Gold-, Leder-, Stahlwaren usw. kaufen, verlangen Sie erst gratis meinen Hauptkatalog mit grossartigen Neuheiten. — Man bestelle nur bei



12 MARK
Oberbett, Unterbett, Kissen und Wahl, mit garantiert neuen Federn gefüllt. In besserer Ausführung M. 15 u. 20, bezgl. zweifachläufig M. 18, 22, 20 1/2. Holzbettstelle wie obige mit Matratze und Bettlaken, einschläufig M. 20, zweifachläufig M. 25. Versand bei freier Werp. geg. Nachnahme. Umtausch oder Rücksendung gestattet. **Ungarische Bettfedern- und Betten-Fabrik in Hamburg N. 3.** Preisliste frei! Rablr. Nachbestellung.

Bei Magerkeit
Schöne Körperform, üpp. voll. Figur verwende man **FIB** (ges. uns. Kraftpulver „FIB“ gesch.) Preisgekrönt m. grosser gold. Medaille, Ehrendiplom etc. Bis 30 Pfd. Zunahme i. za. 6 Wochen. Strong reallu. garant. unschädlich, auch für Kinder. Paket M. 2 gegen Postanweisung od. Nachnahme. Nur allein echt zu beziehen v. **Wallbrecht & Co., Hygien. Institut Berlin 285, Karlsbadstr. 21.**

GROSSE MATRATZEN
Betten
12 MARK
Oberbett, Unterbett, Kissen und Wahl, mit garantiert neuen Federn gefüllt. In besserer Ausführung M. 15 u. 20, bezgl. zweifachläufig M. 18, 22, 20 1/2. Holzbettstelle wie obige mit Matratze und Bettlaken, einschläufig M. 20, zweifachläufig M. 25. Versand bei freier Werp. geg. Nachnahme. Umtausch oder Rücksendung gestattet. **Ungarische Bettfedern- und Betten-Fabrik in Hamburg N. 3.** Preisliste frei! Rablr. Nachbestellung.

Vers. garant. 1902er Rotweil pr. Ltr. zu unverfälscht. 58 A u. pr. Fl. einschl. Gl. 60 A. Preisliste u. Probe frei. Carl Th. Ohmen, Coblenz a. Rh. 318.

30 Tage zur Probe
versenden wir, um jedermann Gelegenheit zu geben, sich von der Güte unserer Waren zu überzeugen, unser **Silberstahl-Rasiermesser No. 80**, fein hohl geschliffen, fertig zum Gebrauch, mit Etuis pro Stück M. 1,50 unter fünfjähriger Garantie. Besteller verpflichtet sich, den Betrag binnen 30 Tagen ein- oder das Messer retourzusenden. Also kein Risiko! Mehr als ein Stück versenden wir nur unter Nachnahme. — Namen in Goldschrift pro Stück 10 A und portofrei versenden wir unser Hauptpreis-katal. neueste Ausgabe mit za. 2000 Abbildungen über Stahlwaren, Lederwaren, Goll- und Silberwaren
Umsonst
Pfeifen, Sensen, Haushaltsartikel sowie viele Neuheiten.
Gebr. Wolfertz, Wald b. Solingen No. 20.

Robert Husberg, Neuenrade 499 (Westfalen).

Nur 1,20.
Mk.
Porto 20 extra.

Bei Bestellung von 8 Stück wird die 9te gratis beigelegt. Porto 80 extra.

Arbeits-Pfeife!

wie Bild, 27 cm lang; schön, bequeme Arbeitspfeife, Kopf m. Nickelbeschlag, wohlriech. echt Weichselrohr u. Kernspitze, bei Voreinsendung, nur 1,20 u. 20 extra für Porto. Geg. Nachnahme noch 20 Postgebühren extra.

FREIHEIT! **GLEICHHEIT!**

Singer, Ferdinand Lassalle, A. Bebel, Wilhelm Liebknecht, v. Vollmer, I. Auer

Wie kämpfen wir für Freiheit und Recht!

BRÜDERLICHKEIT!

Das Pfeifenkopfbild (6 Parteigenossen darstell.) ist nach Photographie ganz genau in Farben gemalt u. eingebraunt. Vollständ. Name J. d. Pfeifenkopf eingebraunt 30 extra. Garantie: Umtausch od. Betrag-retour.

Umsonst und franko Katalog über Pfeifen, Küchengeräte, Gold-, Leder-, Musik-, Solinger Stahlwaren, Fernseher etc. Direkt von

Stahlwarenfabr. und Versandhaus Paul Kratz, Solingen 3-7.

Nur Mk. 1,20.

Hygienische

Bedarfsartikel. Neuer Katalog mit Empfehlung, vieler Aerzte und Profess. gratis und franko.

H. Unger, Berlin N., Friedrichstr. 181c.

Achtung!!!

Pflaumen-Mus

Emalte-Elmer, netto 25 Mk. 4,25
Fläser von 100-120 Mk. 12
Kübel von 30-70 Mk. 12 1/2
sowie jede and. gewünschte Pack, ab Station gegen Nachn. Gefässe fr.

Joh. Reinhardt, Muskocherei
Gr. Otterlöben 10.

Gute Cylinder-Uhren.

Goldrand auf 6 Steine A. 7.
Ferner Remontoir mit zwei Silberdeckeln auf 10 Steine A. 12. Gold.
Damen-Uhren auf 10 Steine A. 17.
3jährige Garantie.
Katalog gratis und franko.

W. Davidowitz,
Berlin 184, Brückenstr. 5a.
mal prämiert mit der goldenen Medaille.

Musik-Instrumente

Vorteilhafteste Bezugsquelle direkt vom Fabrikanten

Gustav Kreiberg
Gr. Markt u. Markneukirchen's 47

Elektr. Klingeln, Moment-Beleuchtung, Telephone und Motore

Georg Schöbel
Leipzig 83.
Reichsstrasse

Illustrierte Preisliste gratis.

Paul Kämpfe,
Spezialfabrik elektrischer Artikel,
Berlin E. 1, Josefstrasse 1.

Neue verbesserte elektrische Taschenlampen, Exp.-Dauer-Batterien, schon von 1 Mk. an! Ferner elektrische Uhrstände, Kravattennadeln, Nasen, Ohren usw. Sämtliches Installationsmaterial, Elemente, Motore usw. Illustrierte Preisliste gratis und franko. Für Händler und Wiederverkäufer billigste und beste Einkaufsquelle.

Werfen Sie Ihr Geld nicht fort

f. billige, wertvolle Fabrikate, sondern kaufen Sie meine bestbewährte **edite Hingfongessenzen** ein unübertroffenes Hausmittel, das in keiner Familie fehlen sollte, f. M. 8,00 pr. Duzd., 30 Flaschen für M. 9 portofr.

Laboratorium Lichtenthal
Meuselbach (Thür. Wald).

Preisl. üb. viele andere Geis- u. Eierarzneimittel, Seif. u. Parfümerien grat.

Alle sanitären Bedarfsartikel.

Philipp Rümper, Frankfurt a. M. 64.
Preisliste gratis.

Säberegerei

Kerbschnitterei, Holzbrandmateriel liefert am billigsten sämtliche Werkzeuge, Vorlagen, Holz etc.

J. Brendel, Maxdorf 30, Bf. a. l. über 2000 Abbild. geg. 40 Pf. in Briefm. franko.

Laubsägeholz per qm. von 1 Mk. 1 an.

Hygienische Artikel

Jeder Art, viele Neuheiten. Konkurrenzlos billige Preise. Grosser illustr. Katalog gratis u. fr.

Josef Maag & Co.,
Berlin 120 Oranienstr. 108.
Grösstes Haus d. Branche.

TURBOLA

Erstklassige Anker-Präzisions-Uhren von höchster Gangleistung in Stahl, Silber, Doppel-Gold-Double und Gold für Damen und Herren.

Illustr. Katalog gratis.

Uhren-Versandhaus „Chronos“
Wien, VI., Windmühlgasse 17.

Garantie für Güte. Preisliste frei.

Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S. Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.

Grösstes Spezialgeschäft

Versandhaus **Hygienischer Artikel.**

PARIS. DRESDEN 58
Amalienstrasse 28.
Preisliste gratis.

Hygienische Bedarfs-Artikel

versendet **K. Franke, Nachf., Leipzig 58**
Preisliste gratis und franko.

Electra

Beste Taschenlampe der Welt. Unübertroffen von 60 Pf. an. Illustr. Preisliste gratis u. frko.

Max Katz, Berlin O 25
Dierksenstrasse 46 D.

Noch nie dagewesener Gelegenheitskauf!

Fritz Reuters Werke

Illustrierte Ausgabe in 2 Bänden gr. Lexikonformat, in Prachtband geb.

für nur 3 Mk.

versendet die **Strauß'sche Buchhandlung**
Frankfurt a. M., Zeil 50.
Neben der Hauptpost. Tel. No. 3610.

Deutsch. erstklass. Roland-Fahrräder auf Wunsch auf Teilzahlung.

Anzahl: 25-50 Mk.
Abzahl. 8-15 Mk. monatl. Gegen Barzahlung

Hof. Fahrräder v. 70 Mk. an.

Man verlange umsonst Preisliste.

Roland-Maschinen-Gesellschaft
in O 61 286

Sie ahnen nicht

soe billige in prima Ware wir hygienische Bedarfsartikel, Parfümerien, Seifen. Ein Versuch führt zu dauernder Kundenschaft.

Illustrierte Preislisten gratis und franko.

Märkische Kautschuk-Industrie,
Berlin 71, Lindenstrasse No. 84.

Die geschätzte Leser bitten wir, bei Anfragen, Bestellungen von Preislisten und bei Aufträgen stets auf die „Neue Welt“ Bezug nehmen zu wollen. Abt. für Anzeig., „Neue Welt“

VORTEILHAFTESTE BEZUGSQUELLE

4-5 A-Cig. 100 St. M. 2,80 3,- 3,20 3
6-8 A-Cig. 100 St. M. 3,40 3,00 4,- 4
8-7 A-Cig. 100 St. M. 4,40 4,00 4,00 4
7-8 A-Cig. 100 St. M. 5,- 5,20 5,00 5
10 A-Cig. 100 St. M. 6,- 6,50 u. bess.
Garantie: Rückn. od. Tausch, dah. K. Abh. Nachnahmesendungen ab 500 St. franko

H. C. Albrecht, Cigarren-Fabrik
Kaiser Wilhelmstrasse 49 (Albrechtshaus)
Neueste illustrierte Preisliste gratis

Elektrische Taschenlampen
von 60 & an.
Preisliste gratis und franko.

B. F. ESTEL, Dresden 6.
Gegründet 1890.

Altenburg, S.-A. Der Vere. Deutscher Papierfabrikanten hat in sein Generalfabrikationsbeschlüssen, ein Papiermachereischule an das hiesige Technikum angeschlossen, so daß von Ostern ab geeignete Abteilungen in Maschinenbau, Elektrotechnik und Wappentechnik bestehen. Daß das Technikum Altenburg auch sonst mit der Zeit voranschreitet, geht daraus hervor, daß von Ostern an die Vorträge über Dampf-turbinen, ihrer steigenden Wichtigkeit entsprechend, bedeutend erweitert u. Vorträge über Automobiltechnik ne eingeleitet werden sollen.

Wollen Sie mit einer kleinen Huugabe ein Motorrad?

aus „Innen-Räder“ ohne Veränderung machen, so fordern Sie unseren Katalog.

Aufarbeitung v. Rädern, Reparaturen

Jeder Art werden in unseren grossen, mit Kraft betrieb arbeitenden Werkstätten in 2 bis 3 Tagen versondentlich hergestellt. Die Preise können nach unseren Preislisten vorher von jedermann berechnet werden. Wir garantieren für feinste Arbeit und feinstes Material. Vertreter überall gesucht. Überlangen Sie unsere reich illustrierte Preisliste über Fahrräder, Reparaturen und Zubehör.

Willi Hausscherr G. m. b. H.
Berlin O. 27, Alexanderstr. 150.

Neuheit für Damen u. Herren

Die mit meinem weltberühmten Haar-kräftigwasser

Lockenerzeuger

angefeuchteten Haare behalten selbst beim Schwitzen u. v. nasser Witterung die schönsten Locken

bei Damen und Herren. — Preis pro Flasche 3 Mk., Probe-Flasche 1 Mk., Porto extra, bei 6 Flaschen portofrei. Versand nur gegen Nachnahme oder Voreinsendung durch

Heinrich Küppers Nachf.
KÖLN a. Rhein Nr. 710.
Professur über kosmetische Präparate Parfümerien und Seifen 2c. gratis und franko.

Buch über die Ehe

mit 80 Abbild. von Dr. Retan M. 1,00
Vollständiger Ratgeber für Eheleute mit 50 Abbild. von Dr. Herzog M. 1,00
Beide Bücher zusammen M. 2,70 franko

L. Saetlehen, Berlin 325
Melchiorstr. 31.

Musikinstrumente

für Orchester, Schule u. Haus.

Neu erschiene Preisliste frei.

Jul. Holnr. Zimmermann, Leipzig.
Geschäftl. : St. Petersburg, Moskau, London.

500 Mark Belohnung!

Goldene und silberne Medaille Paris 1900. Sommerprossen, Gesichtspickel, Milteaser, Finnen, Pusteln, Gesichtsröte, Nasenröte, Runzeln, Falten u. alle Hautunreinigkeiten verschwinden durch meine

Schönheitshersteller Pohl's.
Macht Gesicht u. Hände blendend weiß, glatt, zart u. jugendschön. Garantie für Erfolg. Glänz. Dankschreiben. M. 3,50, per Nachnahme (franko M. 4,-).

Georg Pohl, Versandhaus „Georgeta“
Berlin-Schöneberg, Albertstrasse 13.

Edmund Paulus

Markneukirchen No. 369.
Musikinstrumente aller Art!
Neueste Kataloge umsonst!
Auf Briefen und Karten an mich darf die No. 369 nie fehlen.

Patente etc.

beforgt u. vermittelt

Carl Scheinberger
Hamburg, Gr. Burfah 49.
Den Befehl d. Zeitung Auskünfte kostenl.

Kluge Frau

ist nur jene, welche das für jede Familie wichtigste hygienische Buch „Die Frau“ von Frau Anna Hein, fr. Oberhebamme a. d. geburts-hilf. Klinik d. Kgl. Charité zu Berlin, gegen 50 Pf. in Briefm. bestellt von Frau Anna Hein, Berlin S. 100, Oranienstrasse 85.

+ Magerkeit. +

Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt gold. Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschr. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.

Hygien. Institut

D. Franz Steiner & Co.
Berlin 170, Königgrätzerstr. 78.

Sachsen-Altenburg.

Technikum Altenburg
Maschinenbau, Elektrotechnik, Papiertechnik. Programm kostenfrei.
Staatskommissar.

Neu!

Taschenmesser m. beliebiger Photographie!

Gesetzl. geschützt. Zu Geschenken hervorragend geeignet. Vornehme Ausstattung, imitierte Elfenbeinverschalung, zwei prima polierte Stahlklingen, vergoldeter Korkzieher, mit beliebiger Photographie in feinem Metallrahmen, versende zum aussergewöhnlich billigen Preise von 1,50 Mark gegen Nachnahme oder Voreinsendung und erhält jeder Käufer von dem **10 Photographien gratis** Photographien werden unbeschädigt zurückgegeben. Grosser neuester illustrierter Katalog za. 3000 Abbildungen umsonst und portofrei.

Friedrich Wilhelm Engels, Stahlwarenfabrik, Nümmen-Gräfrath bei Solingen No. 262.

Neu!

NERLBI
BRUAMGH
SERDNE
ZIPELIG
LÖNK
RENANVOH
BRAUGGEMD
NOPE
RATSGÜT
SENE

Sind Sie gewandt?

Wir haben 10 Städte-Namen ausgewählt und deren Buchstaben umgestellt. Können Sie die Lösung finden? Versuchen Sie es, bitte! Wir haben etwas für Sie, was wir Ihnen senden würden, und was eine angenehme Überraschung für Sie sein dürfte. Sie empfangen die Sendung vollständig kostenlos, falls Sie uns die richtigen Städte-Namen sowie Ihren Namen und Adresse auf einer Postkarte mitteilen. Bitte weder Briefmarken noch Geld einzusenden. Verschließen Sie die Sache nicht! Nur Erwachsene wollen sich melden, Kinder erhalten keine Antwort.

Senden Sie Ihre Karte an:
Verlag Kosmos G. m. b. H., Berlin 280
Stallschreiberstr. 5.

mittelbar an den Quellen zu errichten. Den Dienst der hohlen Hand, die das Wasser von der Quelle zum Munde schöpft, versteht jetzt das sogenannte Kommetje, der Blechbecher der Weißen. Ein steter Begleiter des vornehmen Hottentotten ist der Schwelzschwäher, ein über einen dünnen Stab gezogener Schafschwanz, der zum Abtrocknen des

Geschlechtes und auch zum Verlangen der lästigen Fliegen dient.

Bogen und Pfeil sind bei den Hottentotten ein Spielzeug der Jugend geworden. Als Waffe haben beide seit der Einführung von Gewehren ihre Bedeutung verloren.

Heute wird der Besitzlose, der sich noch keine eigene

Mücke zu erschwingen vermochte, lieber unbewaffnet einhergehen, als sich durch das Tragen des Bogens mit dem verachteten

Buschmann auf eine Stufe zu stellen. Das gleiche Schicksal hat auch den Speer und den lebernen Schild getroffen. Im

Handgemenge und gelegentlich als Wurfgeschosse auf größere Vögel und kleinere

Antikopen kommt auch jetzt noch der kurze Stock oder Knispel aus hartem Holz zur Verwendung.

Die Hauptwaffe des Hottentotten ist zur Zeit jedoch unbestreitbar das Gewehr; in seiner Hand finden wir die verschiedensten Modelle: die alten Vorderlader mit langem Lauf, Wetterli- und Zündnadelgewehre, ja sogar die kostspieligen, englischen Westly-, Richard und Mart. Henry-Büchsen. Ein Gewehr mit kurzem Lauf wird einem solchen mit langem stets vorgezogen und das letztere stets durch Abfeuern eines

Stückes auf das gewünschte Maß reduziert; Stellschloßgewehre fallen der Verachtung anheim.

Die Hottentotten waren zur Zeit der Besitznahme der Südspitze Afrikas durch die Europäer ein ausgeprägtes Hirtenvolk, dessen Viehbesitz damals ein ganz gewaltiger gewesen sein soll. Dieser Reichtum bei den dem holländischen Siedelort benachbarten

Weise der gänzlichen Verarmung entgegengehend, vernachlässigten sie die Besorgung der Herden und entzückten sich um so leichter ihrer Dohren und Schafe gegen europäische Artikel, namentlich gegen Brauntwein, als sie fanden, daß ihrer auf dem Wege der Jagd ein im allgemeinen mehr entsprechender, einträglicher Erwerb harre.

Jahrzehnte hindurch glug dies ganz gut, aber seit der Zeit, da die Straußenfedern rasch im Werte zu sinken begannen und das Großwild entweber im blinden Jagdeifer vertilgt oder in jene endlosen

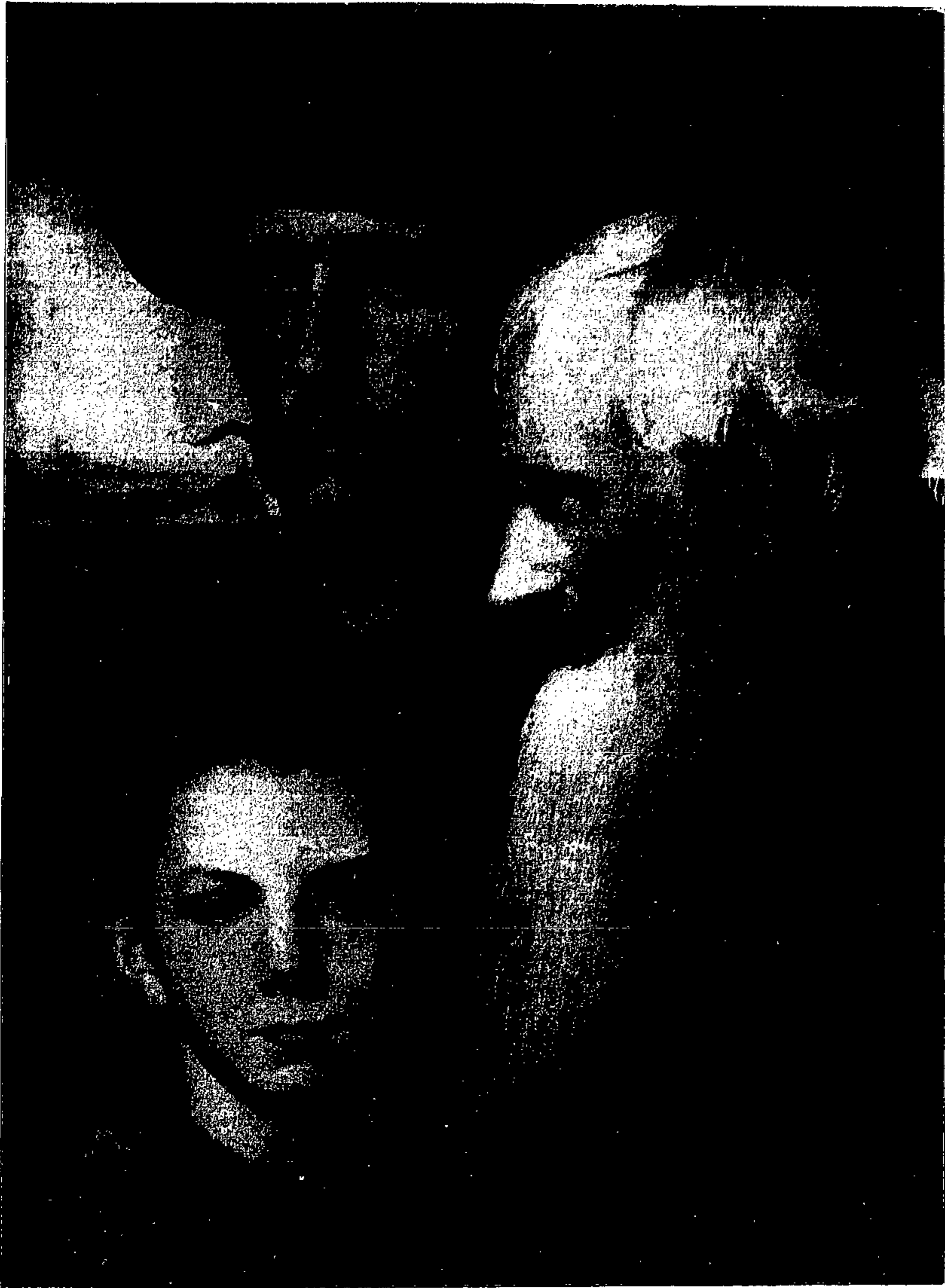
Steppen der Kalahari, wohin ihm der Hottentotte aus Furcht vor dem Buschmann nicht zu folgen wagt, gestochen ist, mag er am Hungerstiche.

Der Hottentotte hält sich von den Haustieren außer seinem Groß- und Kleinvieh und dem sich immer mehr und mehr einbürgern den Pferde nur den Hund, eine den Pariahunden des Orients verwandte Rasse mit mittelgroßem Leib, kurzem Haar, langer Schwanz und hängenden Ohren. Es sind feige Tiere.

Klaffend empfangen sie den Reisenden, und vorsichtig

schleichen sie beim Dunkel der Nacht an die Wagen derselben, um die Lederriemen zubenagen. Ein einziges „kurtjes“ oder „fort“ genügt aber, und die ganze Bande flieht mit eingezogenem Schwanz.

Von einer Haupt- oder typischen Nationalnahrung der Hottentotten kann man heute nicht mehr reden, es sei denn, daß man die der Sparsamkeit halber stark mit Wasser gemischte Kuh- oder Ziegenmilch



Die Lebensalter. Nach dem Gemälde von O. W. Röderstein.

Stämmen wanderte im Laufe der Zeit allmählich in die Hände der weißen Eindringlinge. Die Folgen waren gegenseitige Raubzüge, die mit aller Erbitterung geführt wurden, so daß die europäischen Auswärtler an Ruhe und Sicherheit verloren, was sie an Besitztümern gewannen. Senken traten mit ungeahnter Heftigkeit auf und bezimmerten den Viehbestand der Eingeborenen immer mehr. Auf diese

als solche bezeichnen will. Fleisch zehrt der Hottentotte der Milch vor. In früheren Jahren mag es bei dem reichen Ueberfluß an solchem, wenigstens den Binnenlandstämmen nur selten gefehlt haben. Wo das Fleisch und die Milch fehlen, da wird auf Pflanzenkost zurückgegriffen. Von der Not getrieben, entwickelt dann der Eingeborene im Aufsuchen essbarer Wurzeln, Zwiebeln usw. einen geradezu verblüffenden Spürsinn. Die sogenannten Mentjes, kleine Knollen einer Monokotyle, finden sich fast ausnahmslos in jedem Hottentottenhaushalt; in der heißen

Afische geröstet, schmecken sie übrigens gar nicht übel. Branntwein ist unbeschränkt der höchste Genuß, den sich der Hottentotte denken kann, und um diesen zu erlangen, entkühlet er sich leichtsinnig seiner letzten Habel. „Für einen Schnaps,“ sagt Kreischmar in seinen südafrikanischen Skizzen, „ist der Hottentotte zu jeder Zeit dienstbar.“ Ist er zu arm, um Schnaps bei den Händlern zu kaufen, so pflügt er sich welchen aus den Früchten der in Südafrika reicher Auswahl auftretenden Grewia-Gattung zu brauen; er befreit sich dabei zweiter mittels eines Gewehrlaufes

verbundener Köpfe als Destillationsapparat. Ein anderes, nicht minder berausches Getränk, das in genannter Gegend, wird aus dem in Gährung übergeführten Honig der wilden Biene gewonnen. Der Rauchen ist dem Bewohner des Groß-Namaland zum Lebensbedürfnis geworden. Die Tabakstaude ist daher auch die einzige Pflanze, die er aus eigenem Antriebe kultiviert. Den Sinn für Musik finden wir bei den Hottentotten hervorragend ausgebildet. Festliche oder religiöse Zeremonie pflegt daher von Musik und Tanz begleitet zu sein. —

Poldi, der Zimmermann.

Erzählung von Minna Kautsky.

(Schluß.)

Jetzt kommst Dich halt wieder mit eine Neude umschau'n,“ raunte einer der Kirchgänger.

„Weißt denn, ob er nit schon dabei is? So was g'schieht ganz geräuschlos,“ meinte ein anderer.

„Thät' mi nit wundern, er hat ja nit mit viel Freund' an der Sehnigen g'habt.“

„Wer hat denn a Freund' an der Sehnigen?“ witzelte ein junger Chemann.

„Höchstens an anderer!“ wurde ihm schlagfertig ins Ohr geizelt.

„Ah, der Poldi war g'scheidt, der hat sich schon eine daneben gepflanzt, a Hübsche a wo — bist jetzt nit in Verlegenheit, gel?“

„Na,“ sagte der Poldi, „i bin mir in Verlegenheit, welchem von Euch ich am ersten über sein freches Maul fahren soll; ich wart' mir die Mess' ab, dann woll'n wir uns weiter unterhalten.“

Aber die Spötter schienen auf diese Unterhaltung nicht allzu erpicht zu sein. Sie waren plöblich andächtig geworden, und während der Wandlung rüschten sie auf ihren Stühlen richtig bis in die Kirche hinein.

Als die Messe aus war, erwartete sie der Poldi vergeblich. Aber auch die Hanni mit den Kindern war nicht zu sehen.

Am Kirchenplatz standen die Leute zu Gruppen gesellt und plauderten miteinander.

Die Männer beizten sich, ihre Pfeifen in Brand zu stecken, die Frauen gingen nach kurzer Beratung in die Läden, um einzukaufen.

Die Sonne schien warm an diesem Sonntag im März, die unteren Luftschichten waren kaum bewegt. Auf dem tiefblauen Firmament aber zogen langgestreckte, rutenartige Wolkenstreifen dahin, die wild durcheinander gefegt waren. Föhnwetter war eingetreten. Die Bauern zeigten auf die verschneiten Höhen, von denen tosend die Wasser stürzten, und tauschten ihre Besorgnisse.

„Es liegt fürchtbar viel Schnee überall, wenn der jetzt gach in's Schmelzen kommt, da gibt's was.“

„Der Schnee hängt wie in der Luft,“ versicherte ein anderer, „die kleinste Erschütterung! plumps is er miten.“

„So is's!“ bestätigte ein Dritter. „Mir war's schon ganz enterisch beim Herfahren; bei der Franzosenschau, wie meine Glöckerln läuten, löst sich von oben eine Lahn* nach der anderen und kommt knapp hinter mir runter.“

Die Gespräche stockten, als die Frau Obermillner mit ihren Töchtern in Samtmänteln und Federhüten über den Platz ging, alles zog grüßend die Hüte und gloyte ihnen nach, bis sie hinter der Ecke verschwanden.

Herr Hofner, der mit ihnen gewesen, blieb zurück. Er trug einen neuen Pelz mit einem Astrachankragen und einen Zylinder. Er sah fürchtbar vornehm aus und war sich dessen bewußt. Breitspurig stand er da und ließ sich bewundern.

„Jetzt kommt die Hanni nimmer,“ dachte der Poldi. Sie mußte schon nach Hause gegangen sein, aber wie kommt sie mit beiden Buben über den Weg, der jetzt von den Bergwässern überrieselt war? Er wollte ihr nach. Da sah er den Pfrogner an

der Seite des Pfarrers aus der Sakristei treten. Eifrig sprachen sie miteinander, in ungewohnter Lebendigkeit. Jetzt blieben sie stehen und schüttelten, Abschied nehmend, einander die Hände.

Der Poldi grüßte den Pfarrer, als dieser an ihm vorüberkam. Der maß ihn streng mit einem strafenden Blick und dankte kaum für den Gruß.

Den Poldi durchzuckte es. Unwillkürlich sah er sich nach dem Pfrogner um; aber der war schon beim Wirtshaus vorüber und bog in die Allee ein.

Da eilt er heim, während seine Frau noch im Orte weilt — er geht der Hanni nach — er will sie treffen.

Aber da wollte er auch dabei sein... Rasch stürzte er vorwärts, da verstellte ihm Hofner den Weg.

„Ja, was ist denn das, mein lieber Poldi, stehen Sie bei dem Pfarrer in Mignad? Da heißt's halt nachgeben, sonst werden Sie sich schlecht dabei stehen.“

„Ich hab' nit getan und frag' auch nach nit,“ sagte der Poldi trotzig und wollte vorüber.

„Halt, Poldi,“ rief der Baumunternehmer, „ich wollt' Ihnen sagen, wenn das Wetter gut bleibt, fangen wir schon die nächste Woche zu bauen an.“

„Das Gesicht des Zimmermanns erhellte sich. „Nehmen Sie mich wieder?“

Hofner nickte gähnerhaft; sein Schwiegervater hätte sich zwar sehr über ihn beklagt, aber er wollte es ihm nicht nachtragen. Er habe eine feine Arbeit, die wolle er keinem anderen geben. Sein Polier hätte ihm zwar dafür einen Arbeiter aus der Stadt in Vorschlag gebracht, er aber berücksichtige immer die Diebigen, die Anständigen in erster Linie.

„Was nächst Ihr auch aufzungen, wenn wir Euch nichts zu verdienen geben?“

„Freilich,“ sagte der Poldi schwer, dann hob er den Kopf und sah seinen Ausbeuter finster an. „Aus kriegt's dafür billig; ein freiwilliger Arbeiter ist nicht um den Lohn zu haben, den Sie mir geben.“

Der Baumunternehmer lächelte und sagte in cynischer Offenheit: „Etwas muß doch auch für mich dabei rauschauen.“

Der Poldi griff nach dem Hut und setzte seinen Weg fort.

Als er den Wald erreicht hatte und die Anhöhe emporschrift, empfing ihn ein Plätschern. Von allen Seiten, in unzähligen Nischen kamen die Wasser vom Berge herab, den Weg überflutend und in den See hinabfließend, von dessen Ufern sich das Eis bereits abgelöst hatte und weitertrieb.

Er achtete nicht darauf in dem Ansturm, der sein Inneres bewegte.

Vor dem Abstiege humpelte der Einleger Tobias ihm entgegen und hielt ihn auf. „Hast es g'sehen?“ murmelte er mühsam mit dem verschobenen Kiefer.

„Hast Recht, daß D' D' z' Hans himmelt — 's is g'fährlich — d'Hanni allan — man kann nit wissa, was da passirt.“

Poldi stieß den Alten zornig bei Seite und rannte weiter. Tobias stand verbüßt da. „So a Grobian — wenn man ihm's a no gut moant — der Schnee da broba — gar so viel abg'holt hab'n s,“ er wies mit dem Stock gegen die Höhe ober dem Zimmermannshäusel — „mir is's recht, wenn d's Lahn runter kimmt — mir g'schlecht nit.“ In dieser wohligen Gewißheit humpelte er langsam weiter, dem Orte zu.

Als der Poldi mit den Felsen herumkam und sein Häusel vor sich hatte, sah er den Pfrogner just hinter der nächsten Biegung verschwinden.

Es war ihm, als müßte er ihm nachsehen und ihn bei der Gurgel fassen, als er aber sein Haus erreicht hatte, sprang er gegen die Tür und betrat den Vorplatz.

Sein Herz klopfte ihm zum Berspringen. Er blieb vor der Kirchentür stehen und horchte.

Er hörte von innen heisende, klagende Kinderstimmen — die Stimme der Hanni vernahm er nicht.

Sachte öffnete er und trat ein.

Hanni lehnte am Fenster und sah gegen die Berge. Die Kinder zerrten mahmend an ihren Kleiderfalten, unaufhörlich das eine Wort in demselben Ton wiederholend: „Han-ni, Han-ni!“

Sie schien es nicht zu hören. Wie verloren stand sie da, in sich versunken.

Sein kräftiger Schritt ließ sie umsehen.

Ihre Augen trafen zusammen, groß, ernst, in Frage und Antwort:

„War der Pfrogner da? — Ja.“

Der Poldi warf den Hut beiseite und zog seine Toppe aus; die Kinder liefen ihm zu, um dem Vater ihr Leid zu klagen.

„Die armen Kinder haben Hunger, und Du vergißt auf sie,“ sagte er rauh.

Aber schon stand die Hanni am Herde. Noch in ihrem Sonntagsstaat begann sie Feuer zu machen und stellte die Milch auf. Die Kinder hingen schon wieder an ihr und begleiteten jede ihrer Bewegungen mit erwartungsvoller Teilnahme.

Der Poldi schritt auf und nieder, dann stierte er sich, wie vorher die Hanni, ans Fenster und schaute über den See gegen die Berge.

Die Sonne erreichte eben die Höhe des Zwölftertogels. In neuerwachender Kraft sendete sie ihre Strahlen nach den Südhängen herüber, um die starre Decke des Winters zu schmelzen; schon beginnt es sich frühlinghaft darunter zu regen. Und auch in dem Herzen des Mannes will es Frühling werden, noch hat er die Kraft und die Jugend dazu, aber er wehrt sich standhaft dagegen, und machtvoll sucht er sich zu dem Entschlusse durchzuringen, den er für gut und vernünftig hält.

Der Jubelruf der Kinder weckt ihn aus seinen Gedanken. Ihr Mittagessen war fertig. Die Hanni brachte es auf das Kindertischchen und setzte es ihnen vor. Poldi hatte sich auf die Bank hinter dem Tisch geworfen und verfolgte jede ihrer Bewegungen. Seine Augen blieben finster, sein Herz klopfte in immer stärkeren Schlägen.

Mechanisch hatte er nach der vor ihm liegenden Pfeife gegriffen und begann mit ihr auf den Tisch zu klopfen, in rasch sich folgendem Intervallen, die seine innere Unruhe verrieten.

Hanni trat herzu und nahm ihm die Pfeife, wie einem Kinde das Spielzeug, aus der Hand.

„Du wirst sie zerbrechen,“ sagte sie sanft. Ihr Gleichmut brachte ihn auf; fast höhnisch sah er sie an.

„Laß Dich alles so kalt, oder weißt Du nicht, was die Leut' von uns reden?“

„Ich weiß es.“

„Das Schlimmste fagen sie uns nach, sie lassen kein gutes Haar an uns.“

„Sie sind gemein und denken gemein.“

* Lahnine.

„Aber auch der Pfarrer ist gegen uns aufg'hezt, weißt Du das?“

„Schon möglich. Der Pfrogner war eben da, um mir zu sagen, ich soll heut' Nachmittag in den Pfarrhof kommen, der Herr Pfarrer will mit mir reden.“

Boldl erblickte.

„Aha, ich hab's g'wußt — der elende Kerl steckt sich jetzt hinter den Geißelchen, der soll Dir zureden, daß Du zu ihm gehst . . . aber das g'schieht nicht — das darf nicht sein, das verbietet' ich Dir!“ Immer herrischer wurde sein Ton; unfähiger Grimm leuchtete aus seinen Augen.

Hanni setzte sich ihm gegenüber und sagte feil: „Set ruhig, das g'schieht auch nicht, nie und nimmermehr.“

Ein hellerer Strahl glitt über sein Antlitz; er strich seinen blonden Bart und sagte nicht ohne Anstrengung: „Ich hab' mir alles schon überlegt — Du mußt fort von hier, Hanni.“

Sie zuckte auf und starrte ihn an mit großen, erschreckten Augen, die Lippen bewegten sich, aber der Ton verfiel.

Er wiederholte mit Nachdruck: „Ja, Du mußt fort, und zwar gleich. Du gehst zu Deiner Tant' in die Stadt, sie verlangt nach Dir, es ist das Beste!“

„Und was g'schieht mit — den Kindern?“ brachte sie mühsam hervor.

„Die Huberin soll sie den Tag über versorgen, am Abend hole ich sie mir heim.“

Die Hanni schlug wie in Verzweiflung die Hände zusammen: „Die Kinder — der Huberin! — Die verwahrlost die eig'nen! — Das kann nicht sein, das tußt nit, Boldl! — Die armen Kinder — was müchten die dazu sagen! — Sie sind so an mich gewöhnt — und ich an sie! — Von ihrer Geburt an hab' ich sie g'habt und betreut, von ihrem ersten Schrei an haben s' mir g'hört — ihre eigene Mutter hat sie mir nicht streitig g'macht, und jetzt willst Du's tun, Du, Boldl!“

„Aber so sei doch g'scheit, Hanni,“ sagte der Mann, mühsam nach Fassung ringend, „denk' doch nur darüber nach — es kann nit so fortgehen!“

„Was? Daß ich, wie bisher, auf die Kinder achte?“

„Du kannst ihnen nicht Deine ganze Jugend opfern, Deine ganze Zukunft!“

„Geh', das sind Reden,“ fuhr sie auf und wollte noch mehr sagen, aber sie preßte die Hand gegen den Mund und biß die Lippen zusammen, um nicht in Schluchzen auszubrechen.

Der kleine Hansel hatte indes schon gemerkt, daß da was vorgehe; er war zur Hanni geeilt und blickte ängstlich zu ihr empor.

Sie riß ihn an sich, umschlang ihn mit beiden Armen und drückte ihn stürmisch an ihre Brust.

„Verstehst Du das, Hansel?“ — kramphast stieß sie die Worte hervor — „kannst das verstehen, was da Dein Vater sagt? Gelt, Du kannst's nit versteh'n — und ich versteh's auch nit — gar nit versteh' ich davon.“

Auch dem Boldl kamen ungewünschte Tränen ins Auge, die er rasch mit dem Ärmel abwischte.

„Weil Du ein Kind bist wie er,“ sagte er hart, „weil Du Dir vielleicht nit vorstellen kannst, wie alles kommen wird. — Du verstehst mich nit — kannst mich nit versteh'n — ich bin schlecht!“

„Du!?“ rief sie aus, und aus den weinenden Augen brach ein Strahl, groß und schön — der Strahl der Liebe. „Du bist der bravste, treueste, der beste Mensch von der Welt, ich kenn' keinen bessern! Und ich hab' Dich immer gleich g'funden, in guten und schlimmen Tagen — und d'rinn hab' ich Dich gern' g'habt, damals schon — wie ich ein klein's Mädel war — und ich werd's Dich gern' haben, wenn ich ein alt's Weiberl bin — da ändert sich nit mehr, Boldl — das is für's Leben!“

Er sah sie nur immer an, in ihrer aufblühenden Herrlichkeit, betäubt und vernichtet von seinem Blicke.

Da brängte sie den Knaben von sich: „Geh', is weiter.“ Sie erhob sich mit hochklopfender Brust,

verwirrt und beschämt, und führte ihn an sein Bänkchen zurück.

„Ich glaub', wir brauchen nit weiter darüber zu reden,“ begann sie dann wieder, ohne Boldl anzusehen, in einem völlig veränderten Tone, „es is nit nötig — tu, was Du glaubst, aber denk' an die Kinder.“

„Nein, Hanni, ich denk' an Dich!“ rief er mit der Kraft männlicher Selbstüberwindung. „Du bist jung, Du hast keinen Vater und keinen Vater — mir warst übergeben — es ist meine heilige Pflicht, daß ich Dich vor Unglück und Leid bewahre, so weit ich's vermag. — Ich müßt' ja der schlechteste, niederträchtigste Kerl sein, wenn ich Dich so ins Unglück rennen ließ' . . . Was willst denn mit mir, Du dumme's Mädel? — Ich bin so viel älter wie Du — ein Witwer mit Kindern — ich kann Dir nit bieten . . . Du hast schon Not und Geld genug mit uns durch'macht, das soll nicht in alle Zukunft Dein Los sein. Und bei mir hält'st nit Besseres zu erwarten — wer weiß, ob — bisher hab' ich doch noch etwas gehabt, aber mein bissel Eigentum — mein Häusel — morgen is's vielleicht unter dem Hammer.“

„Wirf's hin, Boldl!“ rief sie aus, und sie wandte sich voll ihm zu, mit hochehobenem Haupte.

Eine bewußte Energie sprühte aus ihren Augen.

„Wirf ihnen den ganzen Krenpel vor die Füß', was hängt Dich an etwas, das Du nicht halten kannst.“

„Es ist doch das einzige, was ich besitz' —“

„Und was Dich zum Knecht macht. Boldl, glaub' mir, nit der ersten Hypothek haben sie Dich in die Hand kriegt; damit war der Strick gedreht, an dem sie Dich ang'hängt haben — Du kannst Dich nicht rühren, Du bist unfähig, und an dieser Sehnsucht halten s' Dich fest. Und sie wollen Dich halten, denn sie können Dich brauchen. Du bist so fleißig, so g'schickt, mehr als Du glaubst — sie kriegen nit leicht einen solchen, und d'rinn lassen s' Dir g'rad' so viel Lust, daß D' nit ersticht, aber nit mehr, und so bist Du ihr Scht'ab' geworden, mit Haut und Haar. — Ja, Boldl, so is's. — Nit allein Deine Arbeit hast ihnen verkauft, sondern den ganzen Menschen — und sie wollen Dir vor-schreiben, was Du tun, was Du lassen sollst — sie verleunden uns, sie wollen uns trennen — weil es ihnen so paßt, weil's der Pfrogner so will — aber das soll ihnen nicht gelingen! Zerreiß' Deine Fessel, geh' fort — tu's! Boldl, Du laßt ja nit viel zurück, aber Du gewinnst damit Deine Freiheit!“

„Und mein Glück!“ jubelte er auf — „Du gehst mit mir!“ Er strichete nichts mehr. Sie hatte ihm den Weg gezeigt, sein Wille, seine Kraft, ihn zu betreten, war durch die ihrige erhöht, verdoppelt. Er sollte den treuesten, tapfersten Gefährten nun für immer an seiner Seite haben, und dieses Gefühl goß einen frischen Strom von Lebensfreudigkeit in seine Adern.

Seine Arme breiteten sich ihr entgegen. Da verwandelten sich jäh die Züge der beiden von dem Ausdruck der höchsten Wonne zu dem des haarsträubendsten Entsetzens.

Ein dumpfes Dröhnen läßt die Wände erzittern, ein lautes Rollen folgt, das alles um sie erschüttert. In dem Augenblicke reißt ein Sturmwind Fenster und Türen auf, die Hölle durchausend. Die Kinder schreien auf — der Boldl brüllt: „Die Lahn — fort!“

Schon hat er den einen Knaben erfaßt, sie den anderen — sie stürzen zur Tür. Herabwirbelnde Massen von Schnee, mit Sand und Erde gemischt, schlagen ihnen entgegen, rauben ihnen den Atem, machen ihre Augen erblinden.

Hanni will unter das schitzende Dach zurück, er aber umschlingt sie mit seinem Arm und mit fast übermenschlicher Kraft reißt er sie vorwärts. Von oben wälzt sich, zu einer kompakten Masse geballt, ein den Grund aufwühlender, alles mit sich fortreisender Schneestrom. In der Mulde, zwischen den beiden Felsvorsprüngen, kommt er herunter. Der Boldl sieht nichts; er und die Seinen

sind in die dem Strome voranstürzende Schneewolke gehüllt, aber er hört und fühlt. Mit bligartiger Schnelligkeit hat er die Situation erfaßt, mit aller Klarheit steht sie vor seinen Augen. Nur einige Schritte gibt es zurückzulegen — sobald sie den Felsvorsprung erreicht, sind sie geborgen. Der Wind selbst, durch den Luftdruck erzeugt, treibt sie vorwärts — stärker braust er — es knattert und poltert — es brüllt und donnert — Steine fliegen über sie hinweg — die Erde hebt unter ihren Füßen. — Im nächsten Augenblicke fühlen sie sich erfaßt, emporgehoben und niedergeworfen. Die Lahn war heruntergekommen und in den See gestürzt. Sie war nicht ausgedehnt gewesen, aber was auf ihrem Wege gelegen, hatte sie mitgerissen, Sträucher und Bäume entwurzelt, Steinhölzer tief aus dem Grunde gewühlt — der nackte Felsen, weißer Marmor, war zu Tage getreten und glänzte im Sonnenschein. Auch das Zimmermannshäuschen stand nicht mehr an seinem Plage, es war rein wegrassert, seine Trimmer schwammen im See, aber keine Bewohner lebten.

Nachbar Huber war der erste zur Stelle. Bald hatte er die unter der Schneewehe Verschütteten, die außerhalb des Stromes lagen, dem sie mit knapper Not entgangen waren, herausgegraben. Sie waren belüftet, nicht verlest.

Ganz Seethal war in Bewegung gekommen. Alles eilte dem Orte der Katastrophe entgegen, alles freute sich, daß der Boldl mit den Seinen dem Verderben entronnen war. Allenthalben streckten sich ihnen hilfsreiche Hände entgegen.

Diesen ganz Verarmten gegenüber schien jeder Groß geschwunden, und wenn auch einige sich zürnten, das sel die Strafe für ihre Sündhaftigkeit gewesen, laut wagte es niemand zu sagen. Aber der Despotismus der Gutherzigkeit machte sich ungehindert geltend.

Der Pfarrer selbst traf die Verfügungen, was mit den Leuten geschehen sollte, damit jedes weitere Mergernis vermieden werde: Die Kinder behielt die Huberin, die Hanni kam in das vornehme Pfrognerhaus und den Boldl wollte sich der Hofer anschließen; er gab ihm eine Schlafstelle im Stalle. Alles war auf das Beste eingeteilt und geordnet. Die Hanni sollte nur einige Tage, noch bei der Huberin bleiben, bis sich die Kinder an diese gewöhnt hatten.

Indes war die Geschichte in die Zeitung gekommen. Von den Bauern aus der Umgebung trafen Geldspenden ein, und schon begannen sich die Seethaler die Köpfe zu zerbrechen, wie der Boldl das Geld am besten verwenden könnte, als, welche Ueberraschung! eines schönen Tages dieser samt der Hanni und den Kindern verschwunden war.

Bergehlich warteten die Seethaler Tag um Tag auf die Rückkehr der Flüchtlinge, sie kamen nicht wieder.

Da brach dann der ganze Born wieder gegen sie aus; es waren doch undankbare, schlechte, in Grund und Boden verdorbene Menschen, dieser Boldl samt seiner Hanni. —

* * *

Drei Jahre später zeigte man dem Hofer, als er einmal in die Stadt kam, als etwas Sehenswertes einige neuentstandene Villen in reicher Holzarchitektur.

„Sapperment, das ist hübsch,“ sagte der, „und wie rein das gemacht ist! Ich hab' auch einmal einen Arbeiter g'habt, der etwas so sauber herausschneiden konnte; das war der Strahmayer-Boldl.“

„Das ist ja von ihm,“ hieß es, „aber das ist jetzt ein gesuchter Mann; es heißt, er will nach Wien gehen und Bildhauer werden.“

Der Hofer brachte diese Nachricht nach Hause. Die Seethaler schlugen die Hände über dem Kopfe zusammen: „Aus is's! Und was is's mit der Hanni?“

Aber darüber wußte der Hofer nicht Bescheid, und so haben die Seethaler nicht einmal erfahren, und das hätten sie doch für ihr Leben gern gewußt, ob der Boldl die Hanni auch wirklich geheiratet hat. —

Die Lebensalter.

(Su unserem Witbe.)

Der Knabe schaut und staunt mit Kinderblicken
Ins bunte Rätselspiel der lauten Welt,
Nur Jahre noch . . . dann zieht er aus: ein Feld!
Er will so viel — und alles soll ihm glücken.

Fest hat und kühn der Mann sein Ziel erwogen.
Wie jede Muskel sich im Antlitz kräftigt!
Er weiß: der Daseinskampf erfordert Kraft,
Und nur dem Starken ist das Glück gewogen.

Der Greis mit weißem Bart kränkt vor sich hin.
In weiten Fernen ist sein Blick versunken,
Als suchte er des Daseins Zweck und Sinn . . .

Vergangenheit und Zukunft sich verweben:
Auch er war hoffnungsfroh und hegestrunken. —

Kind und Mann und Greis: ein Menschenleben.

Eigentümliche Rezepte.

Nicht immer hat die Menschheit so gute Berater gegen ihre körperlichen Gebrechen gehabt, wie sie ihr die moderne Medizin heute zu bieten vermag. Wir können uns aus alten Dokumenten ein Bild von den Heilmethoden machen, die im allergnädigsten Falle als Hausmittel gelten können. So spielte nach dem Lakmud das Amulet eine große Rolle gegen Krankheiten aller Art und gegen Panikerei. Gegen Fieber half eine neue Silbermünze und Salz von gleichem Gewichte, beides zusammen sollte an einer Haarschmule auf der Herzgrube getragen werden.

Bei Herzschwäche wird dort empfohlen: Fleisch aus dem rechten Schenkel eines Widders, zu Knochen gebrannte Weidenrinne, auf denen das Fleisch gebraten wird, wobei man Wein trinken muß. Nicht ganz so appetitlich ist das bei bösartigem Schnupfen gebrauchte Gemisch, nämlich Kot eines weißen Hundes, der mit Balsam zusammen eingenommen wird. Bei Zahnschmerz wird mit Del und Salz zerriebener Knoblauch genommen und auf den der Schmerzsetze entsprechenden Daumen nagel gelegt. — Bei Milzkrankheit nehme man die Hand eines Toten, der am Sabbat gestorben ist, lege sie auf die kranke Milz und spreche eine bestimmte Formel. In einem anderen Gesetzbuch, dem Abesta aus der alten Persezeit, finden sich schon Andeutungen über chirurgische Eingriffe und Anweisungen, wie diese ausgeführt werden sollen. Aber noch in späterer Zeit gibt es sonderbare Rezeptvorschriften, die zur Heilung von Krankheiten angewandt wurden. So war im 15. Jahrhundert in Frankreich ein Arzt und Professor der Chemie, berühmt durch seine Untersuchungen über die Schlangen, und die aus ihnen hergestellten Arzneien. Ein gerösteter Schlangenkopf heilte den Biß jedes Tieres; die Schlangenhaut erleichterte die Wehen der Gebärenden, wenn sie eine solche Haut um den linken Schenkel trug. Auch die Abkochung von Schlangen galt noch nach dem Ende des 17. Jahrhunderts als wirksames Heilmittel.

In dem Verzeichnis von Drogen und Arzneimitteln von Lemeth, aus dem 14. Jahrhundert, findet man oft die eigentümlichen Zubereitungen, als: Del von kleinen Hund, Katzen, Spinnen, Eidechsen, gepulverte Hirnschale vom Menschen, Schimmelpilze von menschlichen, an feuchten Orten hergrabenem Schädeln, Hufe vom Eselhirsche usw.

Auch allerlei Mineralien, besonders die bunten Edelsteine, spielten eine große Rolle, wie Amethyst, der Trunkenheit, Onyx, der Melancholie heilte, Topas, der vor dem plötzlichen Tode bewahrte. Heute noch findet sich in den Apotheken ein Gefäß, angefüllt mit einem braunen Pulver und signiert: Blatta orientalis, das weiter nichts ist, als die bekannte, schwarze, getrocknete und pulverisierte Küchenfliege, die harntreibend wirken und gut gegen Wasserhüch sein soll. Eine Eidechse aus Aegypten, Stincus marinus, wird, wegen des unangenehmen Geruches in Lavendelblüten aufbewahrt, heute noch hier und da in Apotheken angetroffen. — e. 1.

Fromme Barbarei. In ihrem in den sechziger Jahren erschienenen Buch über die Klöster von Neapel erzählt die Ex-Benediktinerin Enrichetta Caracciolo, Prinzessin von Sorino, wie in Messina das Fest Maria Himmelfahrt, das vier Tage währt, vom 12. bis 15. August, gefeiert ward. Als den wichtigsten Teil der Feierlichkeit schildert sie als Augenzeugin die Prozession: Man führte durch die Stadt eine kolossale Maschine, auf welcher die Himmelskörper,

Sonne, Mond und Sterne, dargestellt sind. Ueber das Ganze ragen Meisen empor, die am unteren Ende stark sind und nach oben schmaler werden. Um die Sonne, den Mond und die Meisen herum sind nun Säuglinge angebunden, welche arme Mütter für etliche Dukaten an den Unternehmer des Schauspiels vermieten, der durch sie die Englein darstellen läßt, welche die Jungfrau bei ihrem Aufzug zum Himmel begleiteten. Sieben volle Stunden mußten sie in dieser Lage verbleiben, hernach kamen viele derselben tot oder sterbend herab zu ihren Müttern, die sich wahnsinnig heulend hinzudrängten, in höchster Aufregung, sich zu vergewissern, ob ihr Kind tot oder lebend der Marterung entkommen. Da die überlebenden Kinder größtenteils nicht leicht von ihren Müttern wieder erlöst wurden, bot noch der Streit um die Meisen, Verwünschungen und Klagen, in die sich die Zuseher des Publikums mischten, ein schauerhaftes Nachspiel. Diejenigen, die ohne ihr Kind zurückkamen, trösteten sich mit dem Glauben, die heilige Jungfrau habe sich in den kleinen Engeln vertheilt und ihn mit sich ins Paradies genommen. —

Kranke Kanarienvogel.

Kein anderes Tier hat eine so empfindliche und zarte Konstitution wie der Vogel. Immer beweglich, immer rege, man möchte sagen, immer zu Fröhlichkeit und Spiel geneigt, ist er ein Bild blühender Gesundheit, und doch ist er ein äußerst hilfloses Wesen. Jedem kleiner Unfall, der ihn trifft, ein kleiner Wechsel in seinen Lebensgewohnheiten führt meist sofort den Tod herbei. So erfordert auch die Pflege unserer Stubenvögel viel Aufmerksamkeit und viel Rühlichkeit. Ist erst einmal ein solches Tier infolge unrichtiger Behandlung erkrankt, so kommt Hilfe leider meist zu spät. Selbst der Kanarienvogel, der zu den besten und unempfindlichsten unserer Stubenvögel gehört, ist doch in der Mehrzahl der Fälle dem Tode verfallen, wenn ihn eine Krankheit wirklich gepackt hat.

Ist das Futter ungeeignet oder verdorben, so treten leicht Darmverstopfungen ein, die kaum zu heilen sind. Wird er der Zugluft oder starkem Temperaturwechsel ausgesetzt, so erfolgt eine Erkrankung der Lunge, die auch in der Regel mit dem Tode endet. Leichtere Erkrankungen oder Unpäßlichkeiten sind eher zu heilen. Ein kranker Vogel bedarf vor allem großer Wärme, und er muß in Ruhe gelassen und vor Aufregung bewahrt werden. Leichtere Verdauungsstörungen äußern sich in Diarrhoe. Gegen diese werden dem Kanarienvogel Mohnsamen gegeben. Man setzt einige Körner dem gewöhnlichen Futter zu; das Opium, das in ihm enthalten ist, wirkt verlangsamer auf die Verdauung ein. Natürlich muß während der kritischen Zeit die Darreichung von Grünfutter unterbleiben. Dagegen ist solches sehr angebracht bei Verstopfung. Im Winter ist nicht immer das passende Grünfutter leicht zu beschaffen. Salat, Vogelmeiere Kreuzkraut, nimmt der Kanarienvogel am liebsten. Selbstverständlich dürfen ihm diese Vegetabilien nicht taufeucht und kalt gegeben werden, sie müssen vielmehr erst im warmen Zimmer trocken geworden sein. Im Winter kann man dem Kanarienvogel auch ein Stückchen Apfel vorsetzen. Bei Verstopfung ist außerdem geschälter Hafers ein gutes Nahrungsmittel. Verdauungsstörungen werden am ehesten unterbleiben, wenn man dem Kanarienvogel stets ein gutes Futter gibt. Ein Gemisch von Sommerrüben und Glanzsamen (auch Kanariensamen genannt) ist die beste Körnernahrung, der man nur ganz wenig zerquetschten Hauf zusetzt. Außerdem muß aber der Vogel täglich einmal Eisfutter bekommen. Als solches kommt ein Stückchen hartgekochtes Ei, oder auch sogenanntes Eierbrot, wie man es in den Vogelhandlungen erhält, in Betracht. Während der Brutzeit und in der Mauser muß der Kanarienvogel auch kalkhaltige Nahrung bekommen. Man mengt ihm zerkleinerte Schalen von rohen Eiern ins Futter, oder legt ihm ein Stück Sepienschale vor. Das Trinkwasser muß süßwarm sein.

Bei leichteren Erkältungen tritt meist Husten, Heiserkeit, Schnupfen auf. Beim Atemholen hört man ein Pfeifen und Rasseln, und aus den Nasenlöchern fließt Schleim. Alle diese Erkältungskrankheiten werden am besten geheilt, wenn man den Vogel möglichst warm hält. Sehr dienlich ist ihm namentlich eine sachte Wärme, die man dadurch herstellt, daß man den Käfig mit Mattpflanzen umgibt und sie mit lauwarmem Wasser bei einer Zimmertemperatur von 18 bis 24 Grad besprengt. Bei Heiserkeit und Stimmlosigkeit dem Tiere Zucker, namentlich Malzucker oder Zuckersand eine Binderung: man bringt die Süßigkeiten in das Trinkwasser, in dem sie sich auflösen. Eine nicht seltene Krankheit ist die Fett-

sucht. Nährt sie nur von zu reichlicher Ernährung her, so ist sie leicht dadurch zu kurieren, daß man den Vogel etwas knapper im Futter hält, ihm ein Grünfutter reich und ihn in einen geräumigeren Käfig steckt, wo er sich mehr Bewegung machen kann. Man erkennt Fettsucht daran, daß der Vogel sehr atmet und sich träg bewegt. Bei Mireinsekten bei der Kanarienvogel häufig durch Milben heimgeführt dieselben nisten besonders in allen Zugen und Milben des Käfigs. Es ist daher praktisch, möglichst einfache Käfige aus Metall oder mit festem Lack beschichtetem Holze zu verwenden. Die Milben werden am besten durch Zinkpulver vertreiben. Ein Käfig wird gründlich mit Seifenwasser abgewaschen. Bei einiger Sorgfalt ist die Ungezieferplage schnell zu beseitigen. Mätliger ist es aber, Ungeziefer überhaupt nicht aufkommen zu lassen, wie es auch leichter ist, einer Krankheit vorzubeugen, als sie zu heilen, wenn sie erst den Vogel ergriffen hat. — ez.

Das Fermentieren und Sortieren des Tabaks auf Sumatra.

Die Fermentierscheune auf Sumatra ist ein mächtiges, langgestrecktes Gebäude, das die gesamte Ernte der Pflanzung in sich aufnehmen muß; es ist deshalb wegen des Luftzuges überall mit verstellbaren, fensterartigen Öffnungen versehen (Zingaps), dicht mit Eisengestrich oder starken Gitter gegen Einbruch geschützt; hier spielt sich die wichtigste und Monate lang dauernde Arbeit in der Behandlung des Tabaks ab. Wenn die getrockneten Tabaksbündel, nur in vier Längen sortiert, aus den Trockenscheunen kommen, werden sie sorgfältig aufeinander geschichtet, zu anfangs in kleinen, doch stehenden durch Zusammenlegen wachsenden Stapeln oder Haufen, um so durch die eigene Wärme, die durch langen Dambuszweigen liegende Thermometer kontrolliert wird, ihren Gährungsprozess durchzumachen. Im Innern der Fermentierscheune läuft ein etwa fünf Meter breiter Gang; der ganze übrige mächtige Raum wird von einer zwei Meter von Fußboden entfernten, auf Pfählen errichteten Bretter Bühne (Wale oder Laute) eingenommen. Hier lagert der Tabak unter fortwährender Kontrolle einiger chinesischer Aufseher und der nötigen Hilfsleute zum Umstapeln und Herunterreichen der ausfermentierten Bündel an die Farbenfortierer. Diese sitzen in untergeschlagenen Beinen auf einer niedrigen Dreiecksgalerie längs der Außenwand, halbkreisförmig vor etwa drei Fuß langen, aufrechtstehenden Nibungstischen, welche die Kammern für die verschiedenen Farben bedecken, umgeben. Diesen gegenüber sitzen oder rutschen die Längenfortierer, welche, sobald ein Kammer fertig sortiert ist, diese von neuem wieder bündeln, und zwar in Bündel von stets gleicher Blattzahl und Länge, die sie an einer markierten vor ihnen liegenden Matte ausmessen; Sortierer und Bündler arbeiten in Kongie, d. h. gemeinsam in Afford.

Die gänzlich fertig sortierten Bündel werden nun in einem besonderen Räume der Empfangskammer unter Oberaufsicht eines europäischen Fachmannes durch besonders hierfür ausgewählte, tüchtige alte Tabakschinesen auf ihre Güte und Gleichmäßigkeit untersucht, gezählt, tagiert und dem betreffenden Kuli gutgeschrieben. Hierauf wandern die Bündel abermals auf die Laute, werden von neuem aufgestapelt, nun aber genau, Farbe für Farbe, Länge für Länge getrennt; so entstehen aus den zuerst wenigen, nach insortierten, aber mächtigen Bündeln eine Menge kleinerer, und zwar an die 80 Gängen oder Stapel, denn der Tabak wird in 20 verschiedene Farben oder Qualitäten, und diese wieder in vier Längen sortiert. Jeder Haufe erhält seinen Thermometer oder je nach Größe deren mehrere, ferner ein Holzfeld, auf dem Farbe, Länge und Temperatur verzeichnet wird. Ist nun endlich die gesamte Ernte in dieser Weise abgearbeitet und ausfermentiert, dann wird der Tabak in Ballen aus geflochtenen Matten verpackt, in diese hineingepreßt, genäht, gezeichnet und kann nunmehr per Sampoan auf dem Wasser oder per Dampfschiffe zu Landa seine Reise nach der Küste antreten, um von hier über Penang oder Singapore nach Europa zu den verschiedenen Hauptmarktplätzen, wie Amsterdam, Bremen oder Hamburg, verschickt zu werden. — sw.

Alle für die Redaktion der „Neuen Welt“ bestimmten Sendungen sind nach Berlin, SW 68, Lindenstrasse 69, zu richten.

Nachdruck des Inhalts verboten!

Hierzu eine Anzeigen-Beilage.